

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagerungsmark kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spiering in Elbing.

Nr. 212.

Elbing, Sonnabend

9. September 1893.

45. Jahrg.

Wochenchau.

Der Kaiser in den Reichslanden ist das Ereigniß der Woche, und ist es weit mehr als man erwartet hatte. Die Lothringer haben den Kaiser wie einen angekommenen Landesherren empfangen, und so sehr ihren Loyalitätsgefühl Ausdruck gegeben, daß nicht nur der Kaiser wiederholt und mit sichtlich Freude davon in seinen Trinksprüchen Notiz nahm, sondern auch französische Zeitungs-correspondenten nicht umhin konnten, sich gegen ihre Neigung und Wünsche und noch mehr gegen die Wünsche ihrer Auftraggeber und noch offen einzusetzen, die Lothringer seien Deutsche geblieben und fühlten sich wohl als Deutsche. Von geworden einer Besetzung der Elbinger und der Lothringer selbst kann in Zukunft in der Pariser Presse nicht mehr die Rede sein. Wenn man in Frankreich noch den Krieg will, dann muß man eingestehen, daß man ihn will, um Ruhe und Eroberungsgelüste zu befriedigen, nicht um bedrückte Brüder zu befreien. Sehr bemerkenswerth ist auch das Verhalten des Bischofs von Metz, der uneingeladen kam, dem Kaiser zu huldigen, unaufgefordert an das Reichsoberhaupt eine Ansprache hielt, in welcher er den lothringischen katholischen Clerus als durchaus loyal empfahl. — Eine gewisse internationale Bedeutung hatte die Teilnahme des italienischen Kronprinzen an den Manövern im Reichslande. Die Franzosen sahen darin eine italienische Herausforderung, genickten sich nicht, einer solchen Ansicht in der Presse Ausdruck zu geben und fanden merkwürdigerweise mit dieser seltsamen Interpretation ein freundliches Echo bei den sonst ja nicht überempfindlichen Russen. Französische wie russische Blätter stellten nun die amtliche Ankündigung des bekanntlich schon lange erwarteten und über und über fälligen russischen Flottenbesuchs in Toulon als Antwort auf die Teilnahme des Prinzen von Neapel an den Manövern in den Reichslanden hin. Nun das Uebelnehmen und Interpellationen hat jeder frei.

Von den sonstigen Ereignissen der Woche daheim erwähnen wir zunächst den Beginn der Steuerconferenzen in Berlin, über deren Verlauf indessen nur wenig Authentisches bekannt wird, und ferner die Wahl Letochas zum Reichstagsabgeordneten.

In Frankreich sind auch die Stichwahlen vorüber. Der Erfolg der Republik ist ein vollständiger, der der Regierung ein so großer, daß sie vermutlich unabhängig von den Radikalen in der Kammer sein wird. In welchem Grade, ist jetzt noch schwer zu sagen, da die neue Kammer über 200 Neulinge enthält, deren politischen Parteistandpunkt man noch nicht ganz genau kennt. — Viel Aufregung verursachen in letzter Woche die Gerüchte von einer unglücklich verlaufenen Operation, ja vom Tode Carnots.

In England haben die in unserer Berichtwoche begonnenen Homerule-Verhandlungen aber wenig Eindruck gemacht, da man das Resultat ja doch vorher kennt. Man wurde zudem von diesen Verhandlungen abgelenkt durch die ersten Unruhen der Streitenden in den Kohlenfeldern, die sogar militärische Eingriffe erforderlich machten. Auch hier geht die Industrie an in Folge des Kohlenarbeiterstreikes an Kohlenmangel zu leiden und vielfach die Arbeit einzustellen. Endlich wurde man abgelenkt durch das neue aggressive Vorgehen Frankreichs in Siam, das in London wie in Peking ersten Anstoß erregt und von Neuem die Rückkehr des englischen Hochfahrers Lord Dufferin nach Paris erforderlich gemacht hat.

In Belgien hat der König die abgeänderte Verfassung unterzeichnet. In Schweden ist das Jubiläum der Universität Upsala, an welchem auch deutsche Fürsichtlichen teilnehmen, das Ereigniß der Woche. In Dänemark ist der Bruder des Königs gestorben.

Das Invaliditäts- und Altersversicherungs-gesetz. Vorschläge zur Verbesserung bezw. Ergänzung desselben.

Von einem Beamten der Versicherung.

Beim Zusammentritt des neu gewählten Reichstages wurden bekanntlich von Mitgliedern desselben mehrfache Anträge auf Abänderung des Invaliditäts- und Altersversicherungs-gesetzes eingebracht, die vorausichtlich beim Wiederzusammentritt des Reichstages werden zur Berathung gestellt werden.

Da erscheint es an der Zeit, bei dieser Gelegenheit durch Petitionen an den Reichstag darauf hinzuwirken, daß die im Laufe der Zeit bei Handhabung des Gesetzes hervorgetretenen Mängel und Härten beseitigt werden und haben wir es uns deshalb zur Aufgabe gemacht, Einzelbestimmungen des Gesetzes, soweit sie uns verbesserungsbedürftig resp. ergänzungsfähig erscheinen, in objectiver Weise zu beleuchten, und damit für etwaige Petitionen Material zu schaffen.

Der § 1 des Gesetzes besagt in wenigen Worten, wer unter die Kategorie der Versicherten fällt. Die Aufzählung der Berufsarten wie Arbeiter, Gehilfen, Gesellen, Lehrlinge u. s. w. ist durchaus nicht erschöpfend und auch die vom Reichsversicherungsamt § 3. herausgegebenen Anleitungen über den Kreis der Versicherten nicht geeignet, den Begriff der „arbeitenden Bevölkerung“ genügend abzugrenzen, denn dieser Begriff ist sehr ausdehnungsfähig. Einen gewissen Anhalt giebt das Erforderniß, daß der „Arbeiter“ gegen Lohn oder Gehalt beschäftigt werden

muß, wobei Lantien oder Naturalbezüge dem Lohn bzw. Gehalt gleichwerthig sind.

Es sind nun allerdings im Laufe der Zeit zahlreiche Entscheidungen, Meinungsäußerungen u. s. w., welche die Verpflichtung zum Gegenstande haben, von dem Reichsversicherungsamt und den Landescentralbehörden ergangen und in der Sonderausgabe der amtlichen Nachrichten des Reichsversicherungsamtes und in den verschiedensten Tagesblättern und Fachschriften veröffentlicht, aber den wenigsten Behörden sind diese Zeitschriften zugänglich.

Unseres Dafürhaltens erscheint es dringend erforderlich, wenn von Amtswegen — ob Seitens der Regierung, oder der interessirten Versicherungsanstalten kann unerörtert bleiben — eine alphabetisch geordnete knappe gefasste Zusammenstellung der bisher vom Reichsversicherungsamt in der Revisionsinstanz ergangenen Entscheidungen über die Frage der Verpflichtung der verschiedenartigen Berufsarten gefertigt und den sämtlichen Behörden und Beamten, denen auf Grund des Gesetzes irgend welche Mitwirkung bei der Durchführung desselben übertragen ist, zugestellt werden würde. In geeigneter Weise zusammengefaßt, ließe sich ein derartiges Werk von Zeit zu Zeit durch Nachträge auf dem Laufenden erhalten.

Die Bedeutung dieses Vorschlages ist nicht von der Hand zu weisen, denn in der Praxis hat es sich leider nur zu oft herausgestellt, daß Personen in die Versicherung aufgenommen wurden, welche bei demnächst erhobenem Rentenanspruch als gar nicht zu den Versicherten gehörig abgewiesen werden mußten. Hier sind die entrichteten Beiträge und Fonds perdu gestrichelt und die Rentenbewerber um eine in ihnen erweckte Hoffnung ärmer und nur, weil es den betreffenden Beamten an ausreichender Information bei Aufstellung der Quittungskarten mangelte und auch heute vielfach noch mangelte.

Für sehr wünschenswert halten wir ferner, daß der Begriff des „Lohnarbeiters“, der seitens des Reichsversicherungsamtes sehr einseitig ausgelegt worden ist, in wohlwollender Weise gefaßt präcisirt wird. Das Invaliditäts- und Altersversicherungs-gesetz ist auf humane Hilfe für die arbeitende Bevölkerung gerichtet. Ein Deuteln und Kritteln, das dem berufsmäßigen Arbeiter schwerwiegende Nachteile bringt, zu beseitigen, muß die vornehmste Aufgabe des Gesetzgebers sein.

Es sind in der Praxis eine große Anzahl von Fällen vorgekommen, in denen Versicherten namentlich die Altersrente nicht bewilligt ist, weil sie die im § 157 a. a. O. vorgeschriebenen 141 Wochen in den Jahren 1888, 1889 und 1890 nicht erfüllt hatten; wegen mangelnder Arbeit während der Wintermonate — dies trifft in der Hauptsache bei der ländlichen Bevölkerung zu — beschäftigten sie sich damit, daß sie in eigener Wohnung, auf eigenem Spinnrade die Ichnen von ihren bisherigen Arbeitgebern — ländlichen Besitzern — übergebenen Rohmaterialien (Flachs, Hanf, Wolle) verarbeiteten. — Nach Abrechnung dieser bis Ende Februar umfassenden Thätigkeit, welche von dem Reichsversicherungsamt als selbstständig erwerbender Betrieb betrachtet wird, und als solcher nicht versicherungspflichtig bezeichnet worden, konnten die 141 Wochen nicht mehr herauskommen. Dasselbe gilt hinsichtlich der Thätigkeit des Korbflechtens, Strickens, Nähens u. s. w. in eigener Behausung.

Will man logisch sein, so können solche Personen, die nur dem Range der Verhältnisse folgend vorübergehend ihren Lebensunterhalt mit Spinnen u. s. w. zu erwerben suchen, doch immer nur als selbstständige Gewerbetreibende betrachtet werden. Unter Gewerbetreibende versteht man den Begriff einer dauernden, unabhängigen, wirtschaftlichen Thätigkeit; der Gewerbetreibende kauft sich das Rohmaterial und verkauft das gefertigte Produkt; der hierbei erzielte Gewinn kommt demselben allein zu Gute. Bei dem von uns zur Orientirung angeführten Beispiel hinsichtlich der Thätigkeit der Spinner liegt die Sache aber ganz anders. Die Spinner erhalten das Rohmaterial übergeben, verarbeiten es und liefern dasselbe an die Auftraggeber gegen Empfangnahme des vorher verabredeten Stücklohns wieder zurück; sie sind somit nichts weiter wie Accordarbeiter und als solche unterliegt die von ihnen ausgeübte Thätigkeit der Versicherungspflicht.

Auf die Bedeutung des § 157 a. a. O., der noch lange Jahre auf alle diejenigen Versicherten Anwendung findet, welche in Folge vorgerückten Lebensalters die für die Altersrente erforderliche Wartezeit durch Entrichtung von Beiträgen nicht mehr erfüllen können, kommen wir später noch zurück.

Der § 9 enthält u. A. die Bestimmung, daß Invalidenrente bei „dauernder“ Erwerbsunfähigkeit gewährt werden soll. Enthält nun das angeführte Gutachten, auf dessen Form wir bei Besprechung des § 75 auch noch zurückgreifen, einen Vermerk, daß eine Besserung des bestehenden, die Erwerbsunfähigkeit zur Folge habenden Leidens nicht unbedingt ausgeschlossen erscheint, so wird der Rentenbewerber meistens abgewiesen, weil „dauernde“ Erwerbsunfähigkeit noch nicht vorliegt. Bei strikter Auslegung dieser Bestimmung läßt sich gegen die angeführte Handhabung eigentlich nichts einwenden. Diese Bedeutung hat, wie dies die bei Berathung des Gesetzentwurfs gepflogenen

Verhandlungen unzweifelhaft ergeben, dem Begriff „dauernd“ der Gesetzgeber aber keineswegs geben wollen. Der Begriff „dauernd“ sollte darnach nicht rigoros deſinit werden; es brauche nicht nachgewiesen zu werden, daß in dem Zustande des Rentenbewerbers niemals wieder eine Besserung eintreten könne. Dieser Nachweis werde auch mit absoluter Sicherheit nur selten zu führen sein. Daraus ergibt sich schon, daß „dauernd erwerbsunfähig“ nicht gleichbedeutend ist mit „lebenslanglich erwerbsunfähig“ in dem Sinne, daß jede Möglichkeit eines Wiedereintritts der Erwerbsfähigkeit unbedingt ausgeschlossen sein müßte.

Dauernd erwerbsunfähig kann hier nur so verstanden werden, daß sich die Erwerbsunfähigkeit nicht von vornherein als eine vorübergehende darstellt, daß sie nach menschlichem Ermessen in absehbarer Zeit nicht wieder beseitigt sein wird. Wenn Mißgriffe zu Ungunsten der Versicherungsanstalten bei Beurtheilung dieses mehrerwähnten Begriffs „dauernd“ vorkommen sollten, so kann ja nach § 33 a. a. O. Remedur geschaffen werden, denn dieser lautet:

„Tritt in den Verhältnissen des Empfängers einer Invalidenrente eine Veränderung ein, welche ihn nicht mehr als dauernd erwerbsunfähig erscheinen läßt, so kann demselben die Rente entzogen werden.“

An Stelle des Wortes „dauernd“ ließe sich leicht eine weniger dehnbare Fassung in den Paragraphen hineinbringen. Auch liegt es bei § 10. Dort erhält Invalidenrente auch derjenige dauernd erwerbsunfähige Versicherte, welcher während eines Jahres „ununterbrochen“ erwerbsunfähig gewesen ist, für die weitere Dauer seiner Erwerbsunfähigkeit.

An diesem „ununterbrochen“ wird auch vielfach herumgerüttelt.

Wenn der Kranke im Laufe des Jahres vereinzelte Versuche gemacht hat, wieder zu arbeiten, so darf man nicht aus derartigen Stunden- und selbst tageweisen Versuchen eine Unterbrechung der Erwerbsunfähigkeit konstruiren, sofern diese Versuche nur mißlungen sind und gezeigt haben, daß der Kranke zwar den guten Willen, aber noch nicht wieder die Fähigkeit hatte, durch Arbeit das Rothwendigste zu erwerben.

Bei Anbringung eines Anspruchs auf Invalidenrente hat der Rentenbewerber gemäß § 75 zum Nachweise der Erwerbsunfähigkeit ein ärztliches Attest einzureichen. Von Seiten der Versicherungsanstalten sind nun für diese Atteste umfangreiche Formulare vorgeschrieben, für deren Ausfüllung der Rentenbewerber 8—10 Mk. zu entrichten hat. Hierin liegt eine große Härte. Dem Gesetz würde genügt werden, wenn der Antragsteller ein formloses Attest beibringt, nach welchem er für „erwerbsunfähig“ erachtet wird und wofür er 1,50—2,00 Mk. zu entrichten hätte. Gäbe nun die Versicherungsanstalt zur Entscheidung über den Anspruch ein ausfühliches ärztliches Gutachten für wünschenswert, so müßte sie auch die Kosten hierfür tragen. Es wird nun zwar eingewendet, daß andere kurz gefasste Atteste nicht würden zurückgewiesen werden können, aber es liegt doch klar auf der Hand, daß, wenn ein Versicherter ein Attest zum Zwecke der Erlangung einer Invalidenrente verlangt, der Arzt ein solches nach dem ihm bekannten Formular der Versicherungsanstalt ausstellt. Hierin müßte Wandel geschaffen werden, denn Personen, die gezwungen sind Invalidenrenten zu beantragen, haben gewiß nichts zu verschonen übrig.

Abſatz 1 des § 77 lautet: „Gegen den Bescheid, durch welchen der Anspruch abgelehnt wird, sowie gegen den Bescheid, durch welchen die Höhe der Rente festgestellt wird, findet die Berufung auf schiedsgerichtliche Entscheidung statt.“

In redactioneller Beziehung würde dieser Absatz zweckmäßiger wohl besser lauten, wenn an Stelle des Satzes von findet — statt gesagt würde:

„Gegen die Berufung auf schiedsgerichtliche Entscheidung eingelegt werden.“

Auch eine Ergänzung des § 78 erscheint erwünscht. Derselbe lautet:

„Eine Ausfertigung der Entscheidung des Schiedsgerichts ist den Behörden u. s. w. zuzustellen.“

Im Interesse der Beteiligten würde es liegen, wenn das Schiedsgericht gehalten wäre, bei Uebermittlung der Entscheidung eine Belehrung dahin einzutreten zu lassen:

„Daß gegen die Entscheidung des Schiedsgerichts das Rechtsmittel der Revision innerhalb 4 Wochen nach der Zustellung beim Reichsversicherungsamt eingelegt werden kann, sofern die angefochtene Entscheidung auf der Nichtanordnung oder auf der richtigen Anordnung des bestehenden Rechts, oder auf einem Verstoß wider den klaren Inhalt der Akten beruht, oder sofern das Verfahren an wesentlichen Mängeln leidet. Ferner, daß in der Revisionschrift anzugeben ist, worin die gerügten Mängel gefunden worden.“

Für die im älteren Lebensalter stehenden Versicherten vermindert sich nach § 157 die für die Altersrente vorgeschriebene Wartezeit bekanntlich, wenn sie den Nachweis führen, daß sie während der dem Infraktretens des Gesetzes unmittelbar vorangegangenen drei Kalenderjahre, d. i. 1888, 1889 und 1890, insgesamt mindestens 141 Wochen hindurch thätig in einem nach diesem Gesetz die Versicherungspflicht

begründenden Arbeits- oder Dienstverhältniß gestanden haben. Es ist dieses eine überaus humane Uebergangsbestimmung und doch ist bei strikter Auffassung der Worte „in s e s a m m t i n d e s 141 W o c h e n h i n d u r c h“ manch ehrlicher berufsmäßiger Lohnarbeiter mit seinem Antrage auf Gewährung einer Altersrente abgewiesen worden, weil es ihm, trotzdem er immer gearbeitet hatte, nicht möglich war, den Nachweis dieser 141 Wochen zu liefern. Den in der Industrie thätigen Versicherten fällt es verhältnißmäßig leicht, auf Grund der von den Arbeitgebern geführten Lohnlisten diesen Nachweis zu erbringen, den freien Arbeitern und namentlich den landwirtschaftlichen Arbeitern ist es in sehr vielen Fällen aber absolut unmöglich und namentlich dann, wenn sie in mehreren Ortschaften gearbeitet haben. Uns sind Fälle bekannt geworden, in denen Arbeitsnachweise bis zur Dauer von 137 Wochen in der fraglichen Zeit erbracht wurden und dennoch die Abweisung erfolgte. Diese Härten zu beseitigen wird allgemein für ein unabwiesbares Bedürfniß erachtet.

Bei Berathung dieser Fassung hat man nicht übersehen können, welche Konsequenzen dieselbe nach sich ziehen würden. Der Paragraph ist, wie die Verhandlungen bei der Berathung ergeben, nur geschaffen, um Vorkerbrungen dahin zu treffen, daß die Wohlthaten dieser Ausnahmebestimmung ausschließlich solchen Personen zugewendet werden, welche z. B. der Verhandlungen über den Gesetzentwurf bezw. mit anderen Worten kurz vor dem tatsächlichen Infraktretens der Versicherung eigentliche Berufsarbeiter im höheren Lebensalter gewesen sind. Darnach müßte es genügen, wenn glaubhaft nachgewiesen würde, daß der Rentenbewerber sich während der Jahre 1888, 1889 und 1890 lediglich durch berufsmäßige Lohnarbeit ernährt hat und Unterzählungen aus öffentlichen u. s. w. Kassen nicht erhalten hat.

Einmaligen Mißbräuchen, die bei der heutigen Fassung des § 157 ebenjowenig ausgeschlossen sind, wird sich leicht begegnen lassen, wenn in das Gesetz eine Bestimmung aufgenommen wird, daß gegebenen Falls auch die Altersrente wieder entzogen werden kann. Besser ist es immer noch, einigen Wenigen eine unbedeutende Rente zu zahlen, als einer großen Anzahl ordentlicher Arbeiter, die ihr Leben lang fleißig gearbeitet haben, dieselbe vorzuenthalten, weil sie die kritischen 141 Wochen nicht nachweisen können.

Die meisten und auch schwerwiegendsten Beschwerden aus dem Kreise der Arbeiter sind im Allgemeinen nicht gegen das Gesetz selbst, sondern gegen die Art und Weise der Ausbringung der Mittel, gegen das System der Quittungskarten und Beitragsarten gerichtet. Es ist deshalb aus den weitesten Schichten der Bevölkerung der Wunsch rege geworden, man möge die durch den jetzigen Modus hervorgerufenen namhaften Ersparungen und Mühewaltungen durch Vereinfachung der Ausführung des Gesetzes in Bezug auf die Form der Beitragsbehebung beseitigen. So wünschenswert eine Berücksichtigung dieser begründeten Forderung an sich auch ist, so glauben wir doch nicht, daß wesentliche Veränderungen in dieser Richtung werden gemacht werden können, nachdem man das Prämiensystem fallen lassen. Der Regierungsentwurf forderte s. Z. dasselbe, d. h. die Kapitaldeckung für alle Rechte der Versicherten und wenn dies angenommen worden wäre, würde man in der Lage sein, das Gesetz zu ändern.

Eine Entlastung der Arbeitgeber ließe sich allerdings erreichen, wenn die Gemeinden sich dazu verstehen wollten, von der Befugniß des § 112 ausgiebigen Gebrauch zu machen.

Darnach kann durch statutarische Bestimmung einer Gemeinde angeordnet werden:

1) Daß die Beiträge für diejenigen Versicherten, welche einer Krankenkasse angehören, durch deren Organe für Rechnung der Versicherungsanstalt von den Arbeitgebern eingezogen und die den eingezogenen Beiträgen entsprechenden Markten in die Quittungskarten der Versicherten eingelebt und entwerthet werden.

2) Daß die Beiträge für diejenigen Personen, welcher keiner Krankenkasse angehören, in der gleichen Weise durch die Gemeindebehörde oder durch Hefestellen eingezogen werden.

Mehrfach bestehen derartige Institutionen, unter anderen in Hildesheim. In dem vom Magistrat Hildesheim pro 1891 herausgegebenen Verwaltungsbericht heißt es bei Besprechung dieser Materie, daß über die getroffene Einrichtung allgemeine Befriedigung herrscht und noch keine Stimme bekannt geworden ist, welche eine Abänderung gewünscht hätte. Hoffen wir, daß der Ausbau des Invaliditäts- und Altersversicherungs-gesetzes, dieses gewaltigen sogenannten sozialreformatischen Wertes, sich allmählich nach allen Seiten in befriedigender Weise, soweit von einer Befriedigung bei diesem Gesetz überhaupt die Rede sein kann, vollziehen möge.

Politische Tagesübersicht.

— 8. September.

Ein seltenes Jubiläum, schreibt das „Berl. Tageblatt“, wird im Februar nächsten Jahres das zum Großherzogthum Mecklenburg = Strelitz gehörige Fürstenthum Rügen feiern können. Der Landtag des Ländchens, der sich alljährlich versammelt, ist

seit dem Jahre 1870 regelmäßig berufen worden, aber er ist noch nicht ein einziges Mal beschlußfähig gewesen, so daß er 1894 sein 25jähriges Jubiläum feiern kann, ohne auch nur einen einzigen Beschluß gefaßt zu haben.

Trotz der Geheimhaltung der Beschlüsse der Steuerkonferenzen will ein Berichterstatter erfahren haben, daß man sich in der Weinsteuerkonferenz für das Prinzip der Weinsteuereinsparnisse entschieden habe, daß sich dagegen in der Tabaksteuerkonferenz die Ansichten noch wenig geklärt hätten.

Befähigungsnachweis für Landwirthe. Im „Niederösterreichischen Anzeiger“ empfiehlt ein schlesischer Landwirth seinen Freunden vom Bunde der Landwirthe zur Hebung der Landwirthschaft die Einführung eines Befähigungsnachweises zu verlangen. Der Originalität halber glauben wir die Argumente hierfür unseren Lesern nicht vorenthalten zu dürfen und lassen nun dem schlesischen „Ostbesitzer“ das Wort. Er führt an:

„Wie nötig die Einführung einer solchen Kontrolle zum mindesten für die Großgrundbesitzer ist, das weiß jeder, der die Verhältnisse nur einigermaßen kennt. Bei dem Bauern steht die Sache ja besser. Da müssen die Jungen von Kind auf mit zuarbeiten und lernen den landwirthschaftlichen Betrieb von Grund aus kennen. Wie sieht es aber auf den großen Gütern aus? Wenn da der Herr Sohn die Kinderhöschen abgeschliffen und die genügende Zahl von Hauslehrern krank geärgert hat, dann wird er entweder auf die Pflanze oder in die Kadettenanstalt geschickt, um das Mindestmaß von Kenntnissen zu erwerben, das für die militärische Laufbahn unerlässlich ist. Der Fähnrich wird zum Lieutenant und avancirt weiter von Stufe zu Stufe, bis er endlich zwar an die Majoratsede heran, aber nicht darum herumkommt. Er nimmt seinen Abschied und ist nun ein perfekter Landwirth. Wenn er einen tüchtigen, zuverlässigen Inspektor findet, geht die Sache ja noch an; der „gnädige Herr“ macht seinen braven Wirtschaftsbeamten das Leben sauer und schreit selbst mächtig über die Nothlage der Landwirthschaft, eine Leistung, zu der ihn seine auf dem Exerzierplatze kräftig entwickelten Lungen besonders befähigen. Nicht alle bringen es ja soweit. Es kommt auch vor, daß einer schon früher, als Lieutenant, Mittelmeister, abgeht oder abgegangen wird. Mancher versucht sich auch in einer anderen Laufbahn und bringt es durch jahrelange Fleiß zum Regierungs-Assessor oder dergleichen. Aber wo in aller Welt haben denn alle diese „Zierden des Großgrundbesitzes“ ihre „Befähigung zur Landwirthschaft“ erworben? War denn der Exerzierplatz für den Offizier, die Amtsstube für den Juristen und Verwaltungsbeamten ein geeignetes Feld zu praktischen Verjahren in Ackerbau und Viehzucht? Diesen Kasino und Kneipe etwa als Hochschule landwirthschaftlicher Erkenntniß gelten? Oder meint man, daß auch für die Landwirthschaft der bewährte Satz gelte: „Wem Gott gibt ein Amt, dem gibt er auch Verstand?“ Nein, es muß anders werden mit der Vorbildung unserer Großgrundbesitzer, sonst kann der Landwirthschaft, oder doch wenigstens der ihrigen, nicht geholfen werden! Und da das Geld einem doch immer näher ist, als der Noth, so sollten meine verehrten Freunde vom „Bunde der Landwirthe“, anstatt sich den Kopf der Zünftler darüber zu zerbrechen, wie das Handwerk gehoben werden kann, lieber auf Mittel und Wege sinnen, um einen besseren, auch landwirthschaftlich ausgebildeten Nachwuchs im Großgrundbesitz zu schaffen. Und wenn dies nicht anders zu erreichen ist, so würde ich vorschlagen, mit ähnlichem Klimate, wie seiner Zeit bei der großen „Tivoli-Versammlung“, eine Massenkundgebung zu inszenieren für einen Antrag à la Camp und Genossen, welcher etwa lauten müßte:

„Der Reichstag wolle beschließen: den Herrn Reichsanwalt zu eruchen, mit möglicher Beschleunigung einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen diejenigen von der Ausübung des landwirthschaftlichen Betriebes ausgeschlossen werden, welche ihre Befähigung zu diesem Betriebe nicht durch eine längere Ausbildung in demselben dargethan haben.“

Vom englischen Bergarbeiterstreik werden fortgesetzte Gewalthätigkeiten der Ausständigen gemeldet. In Mexbro (Yorkshire) zogen am Mittwoch 600 ausständige Bergleute nach der Bath-Grube, vertreiben die dort beschäftigten Arbeiter und drängten die Polizei zurück. Darauf zertrümmerten sie die Fenster, zerrissen die Grubenbücher, verbrannten die Möbel in den Bureaus und zündeten schließlich die bei der Grube lagernden Kohlenhaufen an. Nun zogen sie vor eine Wirthschaft, deren Eigentümer mehrere Tonnen Bier preisgab. Darauf machten sie einen neuen Angriff auf die Gruben von Bath, zündeten alle Grubengebäude an und verjagten die Schächte in Brand zu setzen, indem sie brennende Eimer hinabwarfen. Die Verluste betragen mehrere tausend Pfund Sterling. Zehn Verhaftungen wurden vorgenommen. — Auch aus Farnley werden schwere Ausschreitungen gemeldet. Die Streikenden mißhandelten den Grubendirektor mit Stockschlägen. Auch ein anderer Mann wurde schwer verwundet. Die Polizei zerstreute die Menge, wobei ein Polizist verwundet wurde. Nach zahlreichen Ausschreitungen von Derbyshire, Nottingham und Yorkshire, in denen Ausschreitungen bestraft werden, sind Polizei-Verstärkungen und Militär entsandt.

Dagegen ist der Zustand der Bergarbeiter in Südwesten beendigt. Die Arbeiter werden am Mittwoch die Arbeit wieder aufnehmen.

Der Einfluß des Arbeiterzustandes in den Kohlenbezirken von Yorkshire und Derbyshire auf den Geschäftsverkehr macht sich immer mehr geltend. Am Mittwoch zeigte, wie bereits gemeldet, die Midland-Eisenbahn an, daß sie wegen Kohlenmangels 30 Passagierzüge einstellen müsse, und jetzt macht die Manchester-Sheffield-Eisenbahn die Einstellung von mehr als 50 Zügen bekannt.

Island.

Berlin, 7. Sept. Der Kaiser erfreut sich trotz der Anstrengungen der letzten Tage des besten Wohlbefindens. Freitag ist Schluß der Kaisermanöver.

Prinz Ludwig von Bayern hat auf seiner Reise nach Metz in Zweibrücken in einer Ansprache u. A. gesagt: Ich komme nach Metz, das Jahrhunderte unter französischer Herrschaft war, um vor allem Volk zu zeigen, daß sämtliche deutsche Fürsten einig sind, und daß, wenn es darauf ankommt, wie vor 23 Jahren, auch jetzt ganz Deutschland zusammensteht. Daß deutsche Gesinnung und Treue zum Herrscherhaus sich gut vereinigen lassen, davon ist der heutige Moment Zeuge.

Der Eisenbahnminister hat den deutschen Schienenwerken Aufträge aus Eisenbahnmateriale in Höhe von beinahe 100,000 Tonnen überwiefen.

Donnerstag fand im Mezer Dom die große Feier zum Andenken an die vor Metz gefallenen Bothringer im Feldzuge 1870 statt.

Die Verhandlungen über die Ausnahmebestimmungen über die Sonntagsruhe in Industrie und Handwerk, die, wie gemeldet wurde, noch im Laufe dieses Monats beginnen sollen, werden allem Anschein nach zu vielen Weiterungen führen. Auch die beabsichtigte Gewinnung gemeinsamer Grundlagen für die Bestimmungen begehen sehr vielen Schwierigkeiten. Nichts desto weniger hofft man bei gutem Willen von allen Seiten einen Ausgleich erzielen zu können.

Wie der Minister der Unterrichts- u. Angelegenheiten in einem an die Provinzial-Schulkollegien gerichteten Erlasse hervorgehoben hat, sind die an Privatanstalten angestellten Kandidaten des höheren Schulamtes, sofern sie sich fortgesetzt den Provinzial-Schulkollegien zur Verfügung halten, nicht in der Kandidatenliste zu streichen. In einem früheren Erlaß des Ministers vom 7. August v. J. ist der Kreis derjenigen definitiven Anstellungen, in Folge deren eine solche Streichung einzutreten hätte, genau umschrieben, und sind in diesen die Anstellungen an Privatanstalten nicht hineingezogen. Wenn demnach an Privatanstalten angestellte Lehrer erklären, sich fortgesetzt zur Verfügung des königlichen Provinzial-Schulkollegiums zu halten, wie sie dies durch kontraktliche Abmachungen ermöglichen können, so sind sie nicht in der Liste zu streichen. Erst wenn sie einer Berufung nicht Folge leisten, treffen sie die in gedachtem Erlaß bezeichneten Folgen.

Russland.

Frankreich. Der „Figaro“ fühlt das Bedürfnis, die Franzosen über den Abfall der Bothringer zu trösten und läßt sich daher aus Creuznach über den dort mit dem Herzog von Leuchtenberg und Gemahlin, einer Schwester von Sobolew, weilenden russischen Großfürsten Alexis berichten: Der Großfürst ist überzeugt, daß die Stunde der großen Ereignisse nahe ist. Er unterliegt sich mit der Herzogin von Leuchtenberg über den Krieg wie über eine unermessliche Angelegenheit. Der Gewährsmann des „Figaro“ versichert, daß Großfürst Alexis einer der größten Freunde des Generals Sobolew gewesen sei, und daß er diese Freundin des Generals Sobolew, die reizende Frau des Herzogs von Leuchtenberg, übertragen habe. Diese, heißt es weiter, war die vertraute, die erprobte Freundin des Generals Sobolew. Sie kannte und theilte alle seine politischen Bestrebungen. Französin von Herzen, Französin der Herkunft nach, Französin durch ihre ganze Gesinnung, gibt es in Russland keine glühendere Patriotin, keine der französisch-russischen Allianz mehr ergebene Seele als die Herzogin von Leuchtenberg. — Der Bürgermeister von Toulon wird nächster Tage in Paris erwartet, um den Präsidenten Carnot und die Minister zu dem bei Gelegenheit des russischen Flottenbesuches stattfindenden Feste einzuladen. Die Festlichkeiten sollen sehr glänzend werden. Fast alle Provinzialblätter stimmen dem Gedanken zu, den Russen seitens der Pariser Presse ein Fest zu veranstalten. Die Blätter verlangen, daß eine Abordnung einfacher russischer Matrosen nach Paris gesandt werde, um sich dort mit den Pariser zu verbündern. — Der Stab des in Toulon erwarteten russischen Geschwaders zählt 86 Officiere; die Besatzung beträgt 2000 Matrosen.

Russland. In Petersburg circulirt das Gerücht, der Besuch der russischen Flotte in Toulon werde verschoben werden. Jedenfalls seien Termin und Dauer des russischen Gegenbesuches noch nicht endgültig festgestellt. In chauvinistischen Kreisen behauptet man, daß bei dem Touloner Besuch oder nach ihm Europa Näheres von den französisch-russischen Abmachungen erfahren werde. Inzwischen stimmen auch die „Nowosti“ in den Entrüstungsschreien über den Besuch des Prinzen von Neapel in Metz ein. Das Blatt sagt, die deutschen Manöver in Bothringen seien weniger von strategischer Bedeutung als eine politische Kumbung gegen Frankreich und Russland, die Frankreich verwirren und zerschlagen solle. Der Chauvinismus der deutschen Presse sei bei deren Bedeutung in Deutschland gefährdend für den Frieden Europas. Auch die „Nowoje Wremja“ verschärft ihren Ton und stellt den Besuch des Prinzen von Neapel als eine offene Beleidigung Frankreichs hin.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 7. Sept. (D. Z.) Gestern Nachts brannten die dem Besitzer Adolf Sieg gehörigen Gebäude in St. Trampfen mit vollem Einschnitt sowie lebendem und todtm Inventar total nieder. Bei der Rettungsarbeit, welche von Herrn A. Sieg geleitet wurde, ist derselbe leider den Flammen zum Opfer gefallen. Um das lebende Inventar zu retten, setzte er sein Leben ein. Als man ihn fand, war er bereits bis zur Unkenntlichkeit verbrannt.

Dirschau, 7. Sept. Bei dem Gutsbesitzer Ludwig Göhrz-Abbau brach heute Nacht Feuer aus, durch welches das ganze Gehöft mit der ganzen Ernte vernichtet wurde. Die Spritzen unserer Stadt waren beim Löschen thätig und lehrten gegen Mittag erst wieder zurück. Es wird Brandstiftung vermutet.

Liegenhof, 6. September. Dem Hofbesitzer Negehr in Kl. Mausdorf waren mehrere Kinder an Diphtheritis erkrankt; nur eine Tochter von etwa 7 Jahren war von der Krankheit verschont geblieben. Als dieser Tage die Eltern zu Besuch fuhrten, gaben sie der Kinderfrau die Weisung, auch dem gesunden Kinde, der Vorsicht wegen, das für die Kranken bestimmte Medicament zum Sargeln zu geben. Die Kinderfrau vergriß sich aber und gab dem kleinen Mädchen nicht Sargelwasser, sondern aus einer mit den Giftzeichen versehenen Arzneiflasche Karbolsäure, wodurch der ganze Hals verbrannt wurde und das arme Kind, ungeachtet aller angewandten Gegenmittel, eines jämmerlichen Todes verstarb.

Neuteich, 6. Sept. Die Bevollmächtigten des Schwäbisch-Entwässerungsverbandes hielten gestern im Deutschen Hause eine außerordentliche Generalversammlung ab, in welcher beschlossen wurde, behufs Beschaffung von Mitteln zur Herstellung der Schwäbisch-Regulirungsarbeiten eine Anleihe von 300,000 Mk. bei der Central-Bohnen-Credit-Aktiengesellschaft aufzunehmen.

In vergangener Nacht brach in dem Dorfe Bindenau Feuer aus, durch welches ein dem Gutsbesitzer Plint gehöriger Speicher mit 2000 Scheffel Gerste und ein neuer Viehstall, sowie ein dem Gutsbesitzer Törner gehöriger Stall eingestürzt wurden. Das Vieh konnte gerettet werden, während das Geflügel mitverbrannt ist.

Ferjenau, 6. Sept. Durch Fahrlässigkeit eines Knechtes ist dem Mühlengutsbesitzer Herrn Krühnle-Rudda ein herber Verlust zugefügt worden. Am 4. d. M. fuhr ein Arbeiter desselben, nachdem er von einem hiesigen Lehrer 2 Scheffel Mahlgut abgeholt, bei der Rückfahrt beim Einbiegen auf die Dorfstraße mit solcher Gewalt gegen einen Statenzahn, daß dieser brach und der vorstehende Riegel des Zaunes einen wertvollen Pferde ca. 1 Fuß tief in die Brust drang. Augenzeugen behaupten, daß der Unfall lediglich der Fahrlässigkeit des Knechtes zuzuschreiben sei.

X. Marienburg, 7. Sept. Der Zukunftsmarkt war heute sehr zahlreich mit ausgesuchtem Material besetzt und war ein reger Geschäftsverkehr zu bemerken. Für die Lotterie wurden heute bereits vermischte 108 Pferde durch die Pferdeankaufskommission ausgesucht und angekauft und sind darunter recht werthvolle Exemplare. Für den 1. Gewinn 4 Fische von Pferdehändler Behrend hier selbst wurden 5500 Mk. gezahlt. Tagesüber concertirte die Belgische Kapelle auf dem Plage. — Unter der Führung des Herrn Lehrer Strehle und Wegmann werden 25 Schüler der staatlichen Fortbildungsschule, die besonders tüchtig sind, nächsten Sonntag nach Königs zum Besuche der Gewerbeausstellung fahren, nachdem der Gewerbeverein nunmehr es unternommen will, die Kosten für die Unterhaltung und Reise zu bewilligen. Genannter Verein besitzt aus den Ueberflüssen der hier 1884 von ihm veranstalteten Gewerbeausstellung ein beträchtliches Kapital, dessen Zinsen es gestattet, im Interesse des Gewerbes liegenden Unternehmungen hülfe reich die Hand zu bieten. — Die Zuckerrabrik Bahnhof Marienburg beginnt ihre diesjährige Campaigne am 14. d. M. — Auf der Strecke zwischen Weidenburg-Eylau wurden heute in einem 4. Klasse-Wagen mehrere Handelsleute, welche nach Marienburg zum Jahrmakkt fahren wollten, von zwei Langfingern weiblichen Geschlechts bestohlen. Während es noch auf Bahnhof Eylau gelang, eine der Spitzhähnen durch einen Bahnbeamten und einem hinzugekommenen Gensdarm festzunehmen, entwich die andere. Auf dem Wege zur Polizei holte die inhaftirte Person aus ihren Unterleibern ein gefülltes Portemonnaie hervor, um es fortzuwerfen, es wurde aber diese Absicht bemerkt und ihr dasselbe abgenommen. Ebenso wurden zwei sich in ihrem Besitz befindliche mächtige Bündel mit Wollschaden und Wollenspäcken im Werthe von circa 300 Mark beschlagnahmt. — Für 36,000 Mk. ging das Herrn Schulz in Pledel gehörige Materialgeschäft mit Restaurant an einen Herrn Jörgens, früher in Marienburg, durch Kauf über.

PP Br. Holland, 7. Sept. Auf dem gestrigen hier abgehaltenen Krammarkt herrschte ein sehr reges Leben. Auch Langfingern entwickelten eine wirksame Thätigkeit, indem sie die Taschen einzelner Marktbesucher, größtentheils Diensthofen, um für diese ziemlich namhafte Geldbeträge erleichterten. Alle Bemühungen, dieser Indusierleiter habhaft zu werden, blieben erfolglos. — Der freie Kreislehrerverein hielt gestern seine Herbstversammlung ab, welche von ca. 30 Mitgliedern besucht war.

Zur Choleraepidemie.

Die Frage der Abtödtung der Cholerakeime in den Fäkalien ist von der Dingerabtheilung der deutschen Sanitätsverwaltung nach Vereinbarung mit dem Reichs-Gesundheitsamt zum Gegenstand eingehender Untersuchungen gemacht worden, an denen sich die hygienischen Institute der Universitäten Jena, Marburg und Greifswalde, sowie die landwirthschaftliche Versuchsanstalt zu Bonn theilhaftig haben. Es handelt sich um die Frage, ob die Zwischenstreu von Torfmüll im Stande ist, diese Abtödtung zu bewirken, bezw. ob die Sicherheit dieser Abtödtung vermehrt oder beschleunigt wird durch Zusatz von Stoffen zum Torfmüll, welche dem Wachs- thum der Kulturpflanzen nützlich, mindestens nicht schädlich sind. Die Untersuchungen sind bereits zu einem vorläufigen Abschluß gebracht und haben übereinstimmend ergeben, daß Torfmüll allein, oder mit einem Zusatz von Kalkit oder Superphosphatgyps keine sichere Garantie einer wirksamen Verhinderung der Cholerakeime gewährt. Ein Zusatz nur geringer Mengen Schwefelsäure zum Torfmüll tödtet dagegen die Cholerakeime sehr rasch. Ebenso ist der gewöhnliche Speiseessig ein außerordentlich wirksames Mittel, um Choleraerkrankungen rasch und sicher zu tödten. Bei Choleraepidemien dürfte sich diese Erkenntniß mit großem Erfolg zu verwerthen lassen, indem man den Speiseessig zum Reinigen von Abtritten, Fußböden, Kleidungsstücken, Betten u. wird gebrauchen können. Der benutzte Essig war ziemlich dünn, er enthielt nur 3 pCt. Essigsäure, gleich also dem Essig, der in jeder Haushaltung selbst aus Dörfern leicht zu beschaffen ist, und darin liegt der große Werth des Mittels. Die benutzte Schwefelsäure war 3 prozentig. Bei Typhus ist ein Zusatz von 2-3 prozentiger Schwefelsäure erforderlich. Es ist bereits gelungen, einen Torfmüll herzustellen, welchem 2 pCt. Schwefelsäure zugesetzt sind, ohne daß derselbe seine äußere Struktur und seine Aufnahmefähigkeit für Wasser wesentlich verändert. Mit diesem Torfmüll, dessen Preis sich nicht wesentlich höher stellen wird, werden 3. noch weitere Versuche angestellt.

In Berlin sind auch bis Donnerstag Vormittag keine neuen Erkrankungen an Cholera zur Anzeige gebracht worden. Dagegen ist aus dem Krankenhause Moabit eine Choleraerkrankung als geheilt entlassen worden, die Stieftochter des Schiffers Pinnow, die unterbeobachtete Klara Schlüsselberg. Außerdem wurde aus der Beobachtungsstation Moabit eine männliche Person entlassen und eingeliefert wurde auf derselben Station eine männliche unter choleraverdächtigen Erscheinungen erkrankte Person. Es verbleiben somit in Moabit noch 4 Choleraerkrankte und neun verdächtige Personen, 8 männliche und eine weibliche unter ärztlicher Beobachtung. Im Krankenhause am Friedrichshagen befinden sich 2 weibliche Choleraerkrankte, die Beobachtungsstationen stehen leer; neue Entlassungen haben nicht stattgefunden. Im Krankenhause am Urban sind weder Choleraerkrankte noch Choleraverdächtige. Darnach belief sich Donnerstag Morgen in den drei städtischen Krankenhäusern der Bestand an Choleraerkrankten zusammen auf 2 männliche und 4 weibliche Personen, und die Zahl der unter Beobachtung befindlichen Personen auf 9, darunter 8 männliche und 1 weibliche.

Das Kreisamt in Mainz macht bekannt, daß das Wasser des Rheins als verjucht zu betrachten ist.

Die Badeanstalten am Rhein werden geschlossen, das Weipringen der Strahlen mit Rheinwasser wurde sistirt, die Wächbrücken sind entfernt worden.

In Ungarn sind von Dienstag zu Mittwoch in 12 Komitaten 44 Personen an Cholera erkrankt und 25 gestorben. In Budapest ist seit 3 Tagen keine Erkrankung vorgekommen.

Von 128 bosnischen Melkapilgern sind bloß 48 zurückgekehrt; alle übrigen erlagen der Cholera.

In Alexandrien starb ein aus Neapel angelangter Reisender während der Quarantäne an Cholera.

In Italien sind von Dienstag zu Mittwoch in Neapel 4 Personen an der Cholera gestorben. In Cassina sind 7 Personen erkrankt und eine gestorben, in Palermo 10 Personen erkrankt und 5 gestorben.

In Rotterdam sind 2 Erkrankungen an Cholera vorgekommen, in Leerdam vom 4. bis 6. September 4 Erkrankungen und ein Todesfall, in Alfen a. Rhein eine Erkrankung, in Züllichem ein Todesfall.

In England greift die Cholera weiter um sich. Nach amtlicher Meldung sind in Grimsby am Dienstag 15 neue Cholera- oder choleraartige Fälle vorgekommen; im ganzen befinden sich 22 Personen in ärztlicher Behandlung. In Hull sind Mittwoch Vormittag zwei neue Erkrankungen und ein Todesfall vorgekommen, in Rotherham ein Todesfall unter verdächtigen Erscheinungen.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 7. September.

Die Berufung des Ortsarmen und früheren Gärtners August Krupp aus Kl. Garden, der vom Schöffengerichte zu Di. Eylau wegen Körperverletzung zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt ist, wurde kostenfällig verworfen, ebenso die Berufung des hiesigen Factors Richard Rosenbaum, der, weil er von seiner Frau, welche bei einem hiesigen Wurfabrikanten diente, gestohlene Würste, Schinken und Klopsfleisch angenommen hatte, vom hiesigen Schöffengerichte am 28. April wegen Hehlerei zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt worden war. — Der Stellmachergeselle Rudolf Schulz aus Weibstadt, schon vorbestraft, hat in den Jahren 1890, 1891 und 1892, wie er selbst zugiebt, mehrere Viebstähle ausgeführt, ferner in zwei Fällen Quittungskarten gefälscht und von denselben Gebrauch gemacht. Er wurde zu 5 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Der Arbeiter Job. Colmsee von hier ist geständig, im Mai bei einem leiblichen Bruder eingebrochen und ihm 212 Mk. baares Geld entwendet zu haben. Der Gerichtshof nahm an, daß diese That eine exemplarische Strafe verdiene und verurtheilte ihn zu 1 Jahr Gef. — Wegen eines am 18. August zu Neuteichsdorf begangenen Diebstahls wird der bereits vorbestrafte helmschlose Arbeiter Martin Koszcielnock zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus verurtheilt. — Der Arbeiter Franz Quetsler und dessen Ehefrau Anna aus Thiergart sind angeklagt, mittelst Nachschlüssels in der Zeit vom 13.-15. Februar 1 Oberbett, 2 Bettdecken, 1 Revolver gestohlen resp. verkehrt zu haben. Der Gerichtshof findet nur in einem Falle einfachen Diebstahl resp. Hehlerei als erwiesen und erkennt gegen den Ehegatten auf 2 Monate und gegen die Ehefrau auf 1 Monat Gefängniß. — Der ehemalige Besitzer Friedrich Worn aus Conradswalde ist vom Schöffengerichte zu Stuhm am 1. März wegen öffentlicher Beleidigung des Bürgermeisters zu Stuhm in 2 Fällen zu 100 Mk. Geld ev. 20 Tagen Gefängniß verurtheilt worden. Die hiergegen eingelegte Berufung wurde kostenfällig verworfen.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Ansichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten

9. Sept.: **Wolkig mit Sonnenschein, meist trocken, angenehm warm.** Früh Nebel.

10. Sept.: **Wolkig, angenehme Luft.** Früh Nebel. Nachts kalt.

11. Sept.: **Wolkig mit Sonnenschein, angenehm warm.** Strichweise Gewitterregen. Magnetische Störung.

12. Sept.: **Vielfach heiter, wandernde Wolken, ziemlich warm.** Strichweise Gewitterregen.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 8. September.

* **[Nationalliberaler Parteitag.]** Ein weipreussischer nationalliberaler Parteitag wird am 1. Oktober d. J., einem Sonntag, in Marienburg abgehalten werden, zu dem bereits jetzt aus vielen Orten, so aus Danzig, Elbing, Marienwerder, Graudenz, Thorn u. s. w., eine lebhafteste Theilnahme in Aussicht gestellt ist.

* **[Es ist neuerdings festgestellt worden],** daß, wenn ein Steuerpflichtiger im Laufe des Jahres seine Stellung verliert und in Folge dessen einen geringen Verdienst hat, dieser Umstand die Steuer-Beranzlagung nicht berührt, weil einerseits für die Berechnung des Einkommens dessen Bestand zur Zeit der Beranzlagung maßgebend ist, und andererseits Vermehrungen oder Verminderungen des Einkommens während des laufenden Steuerjahres keine Veränderung in der schon erfolgten Beranzlagung begründen. Ist das Einkommen der Steuerpflichtigen durch den Verlust der Stellung um mehr als den vierten Theil vermindert worden, so kann er gesetzlich eine entsprechende Ermäßigung der Einkommensteuer nachsuchen, und zwar bei dem Vorsitzenden der Beranzlagungs-Kommission.

* **[Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn.]** Im Monat August haben, nach provisorischer Feststellung, die Einnahmen betragen: im Personenverkehr 30,000 Mk., im Güterverkehr 57,500 Mk., aus sonstigen Quellen 35,000 Mk., zusammen 122,500 Mk., 9500 weniger als im August v. J. Der Personenverkehr ergab ein Plus von 1000 Mk., der Güterverkehr ein Minus von 8500 Mk., die Einnahmen aus sonstigen Quellen ein Minus von 2000 Mk. Die Gesamteinnahme vom 1. Januar bis Ende August, soweit bis jetzt ermittelt, beträgt 1,039,800 Mk., mithin 134,700 Mk. mehr als in der gleichen Zeit v. J.

* **[Vereinsführung.]** Freitag, den 15. d. M., findet in der Schule zu Bomebrendorf die Herbstversammlung des freien Lehrervereins „Elbinger Höhe“ statt. Auf der Tagesordnung stehen 1) Aktion und Referent. 2) Wahl des Vorsitzenden und zweier Vertrauensmänner zum Bezirks-Verein. 3) Einziehung der Beiträge. 4) Gesang.

* **[Serberge zur Heimath.]** Aus dem soeben erschienenen Jahresbericht geht hervor, daß die Serberge zur Heimath in diesem Jahre wiederum mehr frequentirt wurde, als im Vorjahre. Der Gesamt-fremdenverkehr betrug 1892-93: 3767 Gäste in

14,831 Nächten (3078 ev., 647 kath., 42 moj.), gegen in 1881-92: 3674 Gäfte in 14,519 Nächten (2918 ev., 718 kath., 38 moj.); demnach mehr 93 Gäfte in 312 Nächten. Unter diesen befanden sich Kost- und Logisgäfte: 1892-93: 369 Personen in 8847 Nächten (313 ev., 56 kath., — moj.) 1891-92: 367 Personen in 9574 Nächten (310 ev., 55 kath., 2 moj.) Der Wirtschaftsbetrieb stellte sich wiederum nicht ungünstig. Zwar war die Gesamt-Einnahme der Herbergsgäfte um 2652 M. geringer als im Jahre vorher, aber die Ausgabe war, weil die Lebensmittel nicht mehr so theuer waren, auch geringer und zwar um 3232 M., so daß der Ueberschuß der Wirtschaftsgäfte, gleich 2100 M., doch um 580 M. höher war, als im Jahre vorher. So konnten neben den stehenden Ausgaben auch 420 M. für notwendige Reparaturen verausgabt werden. Das Vereinsvermögen ist um 688 M. gewachsen und beträgt jetzt 20,389 Mark.

[Käseerei.] Die neue Altten-Käseerei und Meierei in Trunz ist eine Herde des Dorfes und eine Wohlthat für die ganze Umgegend. Trotz der schlechten Witterungsverhältnisse dieses Jahres werden täglich etwa 3000 Liter gekästet, während die Einrichtung der Käseerei so großartig ist, daß mindestens 10,000 Liter verarbeitet werden könnten. Gezahlt wird für das Liter 8 Pf., Sommer und Winter hindurch. Die 14 Alttonäre erhalten pro Liter 3 Pf. mehr.

[Standesamtliches.] Im verflossenen Monat wurden beim hiesigen Standesamte gemeldet: 142 Geburten, davon 75 männliche, 67 weibliche, 1 Todgeburt, außerdem 135 Sterbefälle, 74 männliche, 61 weibliche. Eheschließungsacte wurden 19 vollzogen.

[Das Schöffengericht.] verurtheilte heute den Arbeiter August K e u m a n n, der am 25. Juli zu Bangritz Colonie einen Arbeiter mittelst Füßen gemißhandelt hat, zu 3 Tagen Gefängnis. — Der heimathlose ehemalige Apothekergerbse Louis W i e r b u h l i wurde wegen wiederholten Bettelns mit 8 Tagen Haft bestraft.

[Diebstähle.] Zwei kleinen Kindern, welche von ihren Eltern zum Einkauf von Fleisch und Waaren abgehandelt worden waren, sind gestern Vormittag auf dem Neuß. Wühlendamm die ihnen mitgegebenen Geldbeträge gestohlen worden. Als Diebin ist ein stellenloses Dienstmädchen ermittelt, das die Kinder an sich gelockt hatte. — Ferner wurden gestern Vormittag dem Wassermeister K. in Oberfernbalden mittels Einbruchs etwa 87 M. baare Geld aus seiner Wohnung gestohlen. Der Dieb war durchs Fenster gestiegen.

Literarisches.

„**Sonnenregen**“ betitelt sich eine Sammlung von Gedichten des vor wenigen Monaten in Elbing verstorbenen Lehrers Julius W a n s e l o w. (Verlag von Baumert und Ronge, Leipzig und Grossenhain. Preis broch. 2 M., gebunden 3 M.) — Julius Wanselow, den der unerbittliche Tod schon im Frühling seines Lebens dahintrastete, — er hat das 25. Lebensjahr nicht vollendet, — war ein talentvoller Dichter, der es sicherlich noch zu einem bedeutenden Rufe gebracht hätte, wenn ihm ein längeres Dasein beschieden gewesen wäre. Wer ihn, wie der Schreiber dieses, genauer kannte, besonders seine Schöpfungsfreude und seine Energie zu bewundern Gelegenheit hatte, mit der er auf dem einmal betretenen Wege vorwärts strebte, der wird mit Recht geben. Er war eine von jenen Naturen, die das gesteckte Ziel mit einer unüberwindlichen Ausdauer verfolgen und sich, mochte kommen was da wollte, den Glauben an ihr Talent bewahren. Dabei war er empfänglich für alles Gute, Schöne und Wahre. Seine ganzen Gedichte sind Zeugen einer fortgesetzten Läuterung seines Geistes und Gemüthes. Die sogenannten Jugendgedichte verrathen oft deutlich den Hang zum Dogmatischen und in der That heißt es auch in der Biographie des Dichters, daß er in seiner Jugend sehr orthodox gefonnen war. Bald aber macht er sich von diesen Fesseln frei und eine freiere Anschauung über das Walten der unergündlichen Mächte dämmert in ihm auf. Jetzt erst findet er die volle Kraft und die besten seiner Schöpfungen sind nun erst entstanden. Der frühe Tod hat ihn selber hinweggerafft, nachdem er sich eben die Wege geebnet hatte, die ihn zu größerem Ruhme führen sollten. Wanselow hat sich aus eigener Kraft zu dem Achtung gebietenden dichterischen Können emporgeschwungen und es darf uns daher nicht wundern, wenn unter dem Vielen, das er in der kurzen Zeit, in der zu wirken ihm vergönnt war, geschaffen hat, Manches eine strenge Kritik nicht bestehen könnte. Wir finden dafür in der Gedichtsammlung auch manche herrliche Blüthe der Dichtkunst und manches eigenartig Schöne, das das Büchlein empfehlenswerth macht. „Sonnenregen“ ist in Elbing durch die Buchhandlungen der Herren Mesfner und Leon Saunter zu beziehen.

Bermischtes.

* Vor einigen Tagen durchliefte das Gerücht die Presse, daß in der Dr. Lassar'schen Klinik in Berlin eine durch Seife entstandene neue Hautkrankheit entdeckt und von dem ärztlichen Entdecker die Doering'sche Seifenkrankheit genannt worden sein sollte. Dieses Gerücht gab Veranlassung zur Beunruhigung, umso mehr als **Doering's Seife mit der Gule** eine der beliebtesten und verbreitetsten Toiletteseife der Gegenwart ist. Die angestellten Nachforscher und die Erklärungen seitens der Herren Ärzte der Dr. Lassar'schen Klinik bestätigen jedoch ganz bestimmt, daß in diesem Institute kein solcher Krankheitsfall vorgekommen, und daß dortselbst von einer Doering'schen Seifenkrankheit absolut nichts bekannt ist. Es entbehrte dieses Gerücht also jeden wahrheitlichen Untergrundes und hat sich daher auch die angegriffene Firma Doering u. Co. veranlaßt gesehen, für die Erutung des Verbreiters und Autors eine ansehnliche Geld-Prämie auszusprechen. — Ob das Gerücht auf böswillige Schädigung zurückzuführen, ob es vielleicht gar auf irgend einer mißverständlichen Scherzbezeichnung beruht, oder ob es als eine Frucht der Sauer-Grünen-Zeit anzusehen ist, dies bleibt für uns vorerst ein Räthsel. Unseren Leserinnen mag es aber ein für allemal zur Verhütung dienen, daß eine Seife in der Qualität und Reinheit der Doering's Seife mit der Gule nie und nimmer eine schädigende Wirkung hervorbringen wird. Die Doering's Seifenkrankheit gehört also vollständig in das Reich der Fabel.

* **Einem systematisch betriebenen Postdiebstahl** ist nach Meldungen aus Temeswar die dortige Postbehörde auf die Spur gekommen. Ein Postillon, welcher die Post mittelst zweirädriger Karrens zwischen Dolabar und Rubin befördert, hatte die Geld- und Werthsendungen, deren Verpackung und Inhalt ihm hierzu geeignet schienen, mit so großer Geschicklichkeit geplündert und einzelne Geldnoten beziehungsweise bei Waarensendungen einzelne Stücke

entwendet. In der Blüderung und nachherigen Verschließung der Geldbriefe und Pakete hatte sich der Postillon, Milan Buszics mit Namen, eine solche Aktivität angeeignet, daß die Parteien, obzwar durch vorhergehende Fülle gewizigt, die Sendungen stets übernahmen und an der Emballage nichts bemerkten. Nachdem das Postbüro für schon übernommene Sendungen keinen Schadenersatz leistet, konnte der Postillon ungestrast seine Diebstähle betreiben, bis endlich auch der Ober-Stubl-Richter von Rubin in derselben Weise eine beraubte Postsendung erhielt und die Anzeige erstattete. Die Erhebungen führten zu der Gewißheit, daß die Diebstähle nur zwischen Dolabar und Rubin verübt wurden, und bei einer Hausdurchsuchung fand man in der Wohnung des Postillons eine ganze Schatzkammer von gestohlenen Waaren, Juwelen und Geld vor. Der Dieb wurde dem Banerjober Gerichte eingeliefert.

* **Eine fürstliche Mustersche.** Zwischen dem Fürsten Arthur Odescaldi und dem Grafen Gabriel Bethlen gab es im vorigen Jahre eine sensationelle Affäre. Ersterer trat damals in den Komitassaal des barenser Komitais und als er dafelbst den Grafen Bethlen sitzen sah, rief er in größter Entrüstung: „An einer Versammlung, in welcher sich der Räuber meiner Familienlehre befindet, kann ich nicht theilnehmen!“ worauf er sich entfernte. Es kam sodann zu einer Herausforderung, welche aber mit einem Rücksuge des Fürsten Odescaldi endete. Später hieß es, daß der Fürst seine Gemahlin, die er so offenkundig als die Ursache seines Konfliktes mit dem Grafen Bethlen deklarirt und in aller Form des Ehebruchs angeklagt hatte, wie eine Gefangene durch Haidulen bewachen ließ, und ferner daß die Fürstin entflohen sei, um dann ihrerseits die Ehehebelungsaklage gegen den Fürsten anzustrengen. Nun veröffentlicht der Budapester Advokat Gega Bolonvt als Vertreter der Fürstin eine längere Erklärung, nach welcher die ganze Ehebruchsaklage des Fürsten nur den Zweck habe, seiner Gattin die „moralische Reputation“ zu rauben; denn der Fürst wisse, daß nach ihrer Scheidung Graf Bethlen sie ehelichen wolle, und der Fürst wolle ihm dies verhindern. Die Fürstin giebt weiter an, ihr Mann habe sie selbst mit dem Grafen Bethlen bekannt gemacht, und er sei in seinem Zynismus so weit gegangen, daß, als sie für den Haushalt Geld verlangte, er erwiderte, sie möge dasselbe vom Grafen Bethlen verlangen. Es sei ferner, daß der Fürst sie unmenlich behandelte, daß er sich in Klausenburg im Hotel die Schuhe von ihr putzen ließ, daß er sie einmal im Hemd aus dem Hause gejagt habe, daß er sie durch bewaffnete Leute in ihrem Zimmer gefangen hielt, daß er während seiner Ehe ein Verhältnis mit einer Dienstmagd hatte. Es sei bekannt, daß der Fürst selbst die Bedürfnisse ihres Haushaltes nicht deckte, daß er sie moralisch und materiell zu Grunde zu richten suchte und die eigenen Freunde gegen sie aufgehetzt habe. Aus allen diesen Gründen bitte sie, sie wolle als nichtschuldig erklärt werden, wogegen ihrer Klage gegen den Fürsten Folge gegeben werden möge.

* **Die Hähne von Nowosibirsk.** In den unteren russischen Volkskreisen macht gegenwärtig eine Geschichte, oder richtiger gesagt, ein Märchen die Runde, das für die herrschenden Anschauungen charakteristisch ist. Zu Nowosibirsk, im Gouvernemente Tula, machte der Nachtwächter eine auffallende Wahrnehmung. Als nämlich beim ersten Grauen des Morgens im Städtchen die Hähne zu krähen begannen, wurde auch ein Krähen im Innern der Kirche bemerkbar. Der Nachtwächter hielt dies für eine Sinnestäuschung. Als sich jedoch während der nächsten Nacht dieselben Erscheinungen wiederholten, ging er zum Popen und trug diesem die Sache vor. Der Popo versammelte seine Gemeinde und forderte deren männliche Mitglieder auf, zur Klärung des geheimnißvollen Vorfalles das Ihrige beizutragen. Ein junger, wegen seines Muthes bekannter Bursche war erbötig, sich während der folgenden Nacht in der Kirche einschließen zu lassen. Die Zeit zu kürzen, erbat sich der junge Bursch ein Evangelium und las darin. Mitternacht war längst vorüber und an den hohen Bogensfenstern begann eine bleiche Helle sichtbar zu werden, als plötzlich die kleine Thür, hinter der das Allerheiligste verwahrt war, aufsprang, ein weißer Hahn heraustrat und krähte, um gleich darauf zu verschwinden. Eine halbe Stunde später erschien ein rother und nach demselben Zeitraum ein schwarzer Hahn. Dann war es eine Weile ruhig. Mit einem Male sah der junge Mensch einen uralten Röhch von der Sakristei her auf sich zukommen. „Hast Du die drei Hähne gesehen“, fragte der Röhch, „und weißt Du, was sie zu bedeuten haben? Der weiße Hahn bedeutet für die nächste Zeit gute Ernten und Ueberschuß. Der rothe Hahn kündet darauf ein Jahr großen Blutergießens und der schwarze Hahn eine Zeit des Sterbens durch Hunger und Seuchen.“ Die Russen glauben nun fest an diese Vorhersage.

* **Der uralte Brauch der Chinesen**, Menschen freiwillig oder unfreiwillig lebend zu begraben, ist durchaus noch nicht ausgestorben. Das schauerliche Loos, lebendig begraben zu werden, trifft zuweilen solche Personen, die für die Familie oder Gemeinde eine moralische oder physische Last zu werden drohen, wie Spieler, Gewohnheitsdiebe, unverbesserliche Dplumraucher und Ausfäzige. Einige Fälle dieser Art theilt die „Oesterreichische Monatschrift für den Orient“ nach Mittheilungen des französischen Missionärs G. Pitou mit. Im Bezirk Tschonglo hatte Pitou eine Familie zu Nachbarn, deren Oberhaupt ein leidenschaftlicher Opiumraucher war. Um seiner kostspieligen Leidenschaft zu fröhnen, verkaufte er zuerst seine Aeder, dann seine Frau und endlich seine Söhne. Bevor er seinen letzten Sohn verkauft hatte, kam einer seiner Verwandten, der sich zum Christenthum bekehrt hatte, zu Pitou, um diesen zur Heilung des Unglücklichen zu bewegen. Alle Bemühungen waren jedoch vergebens. Um sich in den Besitz von Opium zu setzen, verkaufte der Unverbesserliche seinen letzten Sohn, und als er gar nichts mehr sein Eigen nannte, befohl er seine Verwandten und versetzte sich sogar zu dem Frevel, die Dachziegel des Ahnentempels zu entnehmen. Da war die Geduld seiner Angehörigen erschöpft, und sie beschloßen sich seiner zu entledigen. Einige handfeste junge Männer verständigten ihn von dem Beschluß seiner Familie, ihn lebendig zu begraben. Ohne Widerrede folgte ihnen der Unglückliche in ein benachbartes Thal, wo man schon eine Grube vorbereitet hatte, bat nur um die einzige Gunst, daß man ihm das Gesicht mit Gras bedecke, und ließ sich dann engraben. — Im Bezirk Sonon erlebte Pitou mehrere Fälle von Vererdigung lebendiger Ausfäziger. In der Regel leisten die Opfer dieser barbarischen Sitte keinen Widerstand, und dieser Herosismus findet seine Er-

klärung in den religiösen Vorstellungen der Chinesen. Diesen zufolge ist das jenseitige Leben nur eine Fortsetzung des diesseitigen, so zwar, daß drüben Jeder so fortlebt, wie er hier aus der Welt geschieden ist. Nach der volksthümlichen Auffassung trägt ein Entschlafener in der anderen Welt seinen Kopf unter dem Arm oder am Geiröcken angehängt. Deshalb hat das chinesische Strafgesez mehrere Grade der Todesstrafe festgesetzt; diese wird um so verschärfter, je mehr der Verth des Delinquenten verlehrt wird. Das Fenten ist der leichteste Grad, die Enthauptung ist schon viel schwerer; am schrecklichsten ist das „Sin-schi“, d. h. „in tausend Stücke gerissen werden.“ Dem zufolge wäre also der Tod durch Lebendigbegrabenwerden, wobei der Körper unverleht bleibt, eine sehr angenehme Todesart.

* **Die Posener Strafkammer** verurtheilte den Bäckermeister Josef Fhner wegen unerhörter Vergehen gegen das Nahrungsmittelgesez zu anderthalb Jahren Gefängnis. Fhner hatte Wasser, in welchem sich seine Familie, darunter seine an Schwindsucht leidende, inzwischen verstorbene Ehefrau, gewaschen, zum Brodbaden benutzt; außerdem hatte er von seiner Ehefrau ausgefaute Mohntammeln wieder zum Baden verwendet.

* **Ertrunken.** Bei Laßitz sind in Folge Kenterns eines Bootes vom Torpedo-Schulschiff „Blücher“ drei Matrosen ertrunken. Ihre Namen sind: Menerus, Liedt und Dettmers. Der „Blücher“ dampfte mit den Leichen nach Kiel.

Eingekandt.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preisgesezliche Verantwortung.)

Anlässlich der Umpflasterung der Leichnamstraße machen wir darauf aufmerksam, daß es wünschenswerth wäre, von der Poststraße einen Uebergang zur Ecke der Leichnam- und Königsbergerstraße mit schwedischen Kopssteinen, wie sie in der Leichnamstraße benutzt wurden, zu pflastern. Hoffentlich veranlaßt der Magistrat das Nöthige, es würde dadurch einem großen Uebelstande abgeholfen.

Telephonischer Specialdienst

der „**Altpreussischen Zeitung**“.
Berlin, 8. Sept. In hiesigen diplomatischen Kreisen hat das Verhalten des Bischofs Flek von Metz gegenüber dem Kaiser großes Aufsehen erregt. Hier hat dasselbe angenehm berührt, während man in Paris ziemlich verschupft darüber ist. Es wird so gar angenommen, daß die Angelegenheit noch zu einer Auseinandersetzung der französischen Regierung mit dem Vatikan führen wird. — Angesichts der umlaufenden Gerüchte über die Erhöhung der Braustener verlangt die „Voss. Ztg.“ ein amtliches Dementi, obgleich ein solches wohl kaum nöthig ist, da eine solche Erhöhung im Widerspruch stände mit den Erklärungen, die der Reichskanzler seinerzeit gegeben hat. — Nach einer Meldung aus Stuttgart finden die Manöver der württembergischen Armee am 16. Oktober bei Ludwigsburg statt. Der Kronprinz von Italien wird denselben ebenfalls beivohnen.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 8. September, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Ruhig.	Cours vom	7.9.	8.9.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		96,30	96,50
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		96,50	96,50
Oesterreichische Goldrente		96,40	94,40
4 pCt. Ungarische Goldrente		94,20	94,20
Russische Banknoten		211,65	211,85
Oesterreichische Banknoten		161,90	162,15
Deutsche Reichsbanknote		106,80	106,75
4 pCt. preussische Consols		106,75	106,70
4 pCt. Rumänier		81,00	81,00
Marienth.-Mant. Stamm-Prioritäten		108,30	108,20

Produkten-Börse.

Cours vom	7.9.	8.9.
Weizen Sept.-Okt.	150,20	149,50
Nov.-Dez.	155,50	154,00
Roggen: Matt.		
Sept.-Okt.	132,50	131,50
Nov.-Dez.	136,70	135,70
Petroleum loco	19,30	19,30
Rüböl Sept.-Okt.	48,10	48,10
April-Mai	49,00	49,10
Spiritus Sept.-Okt.	33,40	33,40

Königsberg, 8. September, 1 Uhr 10 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß. 56,00 A Brief.
Loco contingirt 36,00 " "

Königsberger Producten-Börse.

	6. Sept.	7. Sept.	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	136,50	137,00	fest.
Roggen, 120 Pfd.	117,00	117,00	unverändert
Gerste, 107-8 Pfd.	117,00	117,00	do.
Hafers, neu	141,50	141,50	do.
Erbisen, weiße Koch.	123,50	123,50	ruhig
Rüben	—	—	—

Danzig, 7. September. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): höher.	A
Umfaz: 350 Tonnen	
incl. hochbunt und weiß	140-142
hellbunt	137-138
Transit hochbunt und weiß	126
hellbunt	124
Termin zum freien Verkehr Sept.-Oktbr.	143,00
Transit	126,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	140
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): höher.	
inländischer	121
russisch-polnischer zum Transit	92,00
Termin Sept.-Oktbr.	122,00
Transit	92,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	121
Gerste: große (660-700 g)	126-130
kleine (625-660 g)	115
Hafers, inländischer	142
Erbisen, inländische	125
Transit	95
Rüben, inländische	—
Kornzucker, incl. Rend. 88 %, geschäftslos	214

Spiritusmarkt.
Danzig, 7. September. Spiritus pro 10,000 l loco contingirt 54,50 Br., — bez., pro September

54,50 Br., — bez., pro September nicht contingirt 34,50 Br., — bez., pro September 34,50 Br.
Stettin, 7. September. loco ohne Faß mit 60 A Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 34,30, pro September 32,50, pro September-Oktober 32,50.

Zuckerbericht.
Magdeburg, 7. September. Kornzucker excl. von 92 pCt. Rendement. —, Kornzucker excl. 88 pCt. Rendement 15,30. Kornzucker excl. 75 pCt. Rendement 12,50. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß —, Weiss I mit Faß —, Geschäftslos.

Ueberzieherstoffe für Herbst und Winter
à M. 4.45 pr. Mtr.
Buxin, Cheviot und Woden
à M. 1.75 pr. Mtr.
nadelfertig, ca. 140 cm breit, versenden in einzelnen Metern direct an Jedermann
Erstes Deutsches Tuchversandtgeschäft
Oettinger & Co., Frankfurt a. M.,
Fabrik-Dépot.

Der Untergang zahlloser Menschen
wird durch eine einzige schleichende Krankheit herbeigeführt. — Wie die Fäulnis den kräftigen Baum fällt, der Rost Stahl und Eisen zerstört, so richtet diese Krankheit die kräftigste Constitution zu Grunde. Es ist Nervenzerrüttung mit ihren ewig wechselnden Symptomen, welche so viele Menschen befallen hat. Mit leichten Symptomen schleicht sich das Uebel in die Constitution und endet häufig mit Melancholie, Tiefinn, Blödsinn, Wahnsinn und treibt zum Selbstmord. Als zuverlässiges Mittel bei allen heilbaren Stadien nervöser Zerrüttung beweist sich, wie nachstehendes Zeugniß beweist, die Sanjana-Heilmethode. Herr Hermann Barth zu Herold (Annabergerstraße 4b) bei Thum in Sachsen, der sich das Leiden durch Ueberanstrengung in Berufe angezogen hatte, schreibt: An die Sanjana-Company zu Egham (England). Nachdem ich nun nach Gebrauch Ihrer Heilmethode meine Gesundheit wieder vollständig erlangt habe, bin ich Ihnen meinen größten Dank schuldig. Ich hätte nicht geglaubt, daß bei meiner langjährigen Krankheit noch irgend welche Hilfe zu finden sei und hat mich doch Ihre vorzügliche Heilmethode Gott sei Dank hergestellt. Ich werde daher die Sanjana-Company allen Leidenden bestens empfehlen und zeichne mit Hochachtung am 25. Juni 1890 Hermann Barth.
Die Sanjana-Heilmethode beweist sich von zuverlässiger Wirkung bei allen heilbaren Lungen-, Nerven- und Rückenmarksleiden. Man bezieht dieses berühmte Heilmittel jederzeit gänzlich kostenfrei durch den Sekretair der Sanjana-Company, Herrn Hermann Dege zu Leipzig.

Kirchliche Anzeigen.

Am 15. Sonntage nach Trinitatis.
St. Nicolai-Parr-Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Reichelt.
Evangel.-Lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Ladner.
Heil. Geist-Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Ladner.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Rahm.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.
Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Kiebes.
St. Annen-Kirche.
Vorm. 9 Uhr: Beichte.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Hensel.
Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Becker.
Heil. Reichthum-Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Schieffer-Becker.
Nach dem Gottesdienste:
Beichte und Communion.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Hensel.
Reformirte Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Mahwald.
Memnoniten-Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder.
Evang. Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
Vorm. 9 1/2, Nachm. 4 1/2 Uhr: Donnerstag, Abends 8 Uhr: Herr Prediger Hinrichs.
Synagogen-Gemeinde.
Gottesdienst: Freitag, den 8. d. M., Abends 6 1/4 Uhr; Sonnabend, den 9. d. M., Morgens 8 1/4 Uhr.
Festgottesdienst an den beiden Tagen des Neujahrstages. Sonntag, den 10. d. M., Abends 6 Uhr; Montag, den 11. d. M., Abends 6 1/4 Uhr. Sonntag, den 11., und Dienstag, den 12. d. M., Morgens Beginn 7 Uhr, Predigt 9 1/4 Uhr.

Elbinger Standesamt.

Vom 8. September 1893.
Geburten: Schuhmacher Hermann Meyke 1 S. — Eisendreher Gust. Edw. Selow 1 S. — Fabrikarbeiter Friedrich Behrendt 1 S. — Fabrikarbeiter Josef Stresau 1 S. — Schlosser Wilhelm Neubert 1 S. — Schlosser Franz Janzen 1 S. — Arbeiter Friedr. Aug. Feische 1 S.
Aufgebote: Schneidermeister Otto Mindt-Elbing mit Hulda Math. Wolentarski-Steegen.
Sterbefälle: Diensthote Auguste Prang 18 J. — Tischler Anton Schacht 5. 7 W. — Arbeiterfrau Auguste Wilh. Gräß, geb. Dettmer, 50 J. — Klempner Hermann Broscher 2. 5 J. — Rentier Joh. Gust. Bartikowski 73 J.

Die Mitglieder von St. Annen werden an die bis zum 15. September cr. zu bezahlende Kirchensteuer erinnert. Alle, am 15. September nicht eingezahlten Beiträge werden sofort kostenpflichtig eingezogen werden. Der Gemeinde-Kirchenrath zu St. Annen. S. B. Becker.

Die bisher nicht vermieteten Sätze sollen Sonntag Vormittag von 11-12 Uhr in der Synagoge vermietet werden. Der Synagogen-Vorstand.

Elbinger Schweine-Versicherungs-Verein.
Es ist vorgekommen, daß Mitglieder d. Vereins ihre Beiträge an den Kassierer Herrn Hildebrandt bezahlte, ohne sich mit dem Quittungsbuche bei dem Vorsitzenden des Vereins Friedrich Schulz Neustädterfeld Nr. 17 A wohnhaft, gemeldet, von diesem gebucht, u. die Versicherungsbescheinigung ausgehändigt erhalten zu haben. Solche Personen haben keinen Anspruch auf Entschädigung bei etwaigen Verluste; sie können nur die Zurückzahlung der gezahlten Beiträge von dem Herrn Vereinskassierer verlangen. Erst durch die Zeichnung der Fütter-schweine der Vereinsmitglieder und Schlachtschweine der Fleischer mit d. Vereinszeichen, Anmeldung bei d. Vereinsvorsitzenden sowie Empfang der Versicherungsbescheinigung tritt die Versicherung in Kraft. Der Vorsitzende, Friedrich Schulz.

Schluß
des
Schuhwaaren-Anverkauf
am 20. September,
und wird der vorhandene Vorrath von Herren-, Damen- und Kinderschuh, Stiefeln in Filz und Leder zu auffallend billigen Preisen verkauft.
Fensterausstattung, Metallstiefel u. a. m., für Schuhwaarenhandlungen geeignet, billigt.

S. Braun,
Alter Markt 34.

Direkt aus erster Hand versende jedes Maß Herrenanzug, Paletot u. Joppenstoffe in Baylun, Cheviot, Kammgarn zc. Niemand veräume meine Musterkollektion zu verlangen, welche franco übersende, um sich von dem vortheilhaftesten Bezug zu überzeugen. Paul Emmerich, Tuchfabrikant, Spremberg, Lausitz.

C. J. Gebauhr
Königsberg i. Pr.
empfiehlt sich zur Ausführung von Reparaturen von Flügel- und Pianinos eigenen und fremden Fabrikats.

Prachtvolle
Stoffe in gezwirnten Buckskin u. Cheviot, schon v. 1,50 Mk. pro Meter doppelbreit, ganzer Anzug 4,50 Mark bis zu den hochfeinsten Sachen. Resten pro Pfund 1,50 Mk. bis 6 Mk. Muster franco. Resten bemustere nicht, mache Auswahlendung. Julius Körner, Tuchverfärbt, Regau i. S. gegr. 1846.

Damen-Kleiderstoffe liefere jed. Johannes Schulze, Greiz. Muster frei.

Für Rettung v. Trunksucht!
versend. Anweisung nach 17jähriger approbirter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit, a. ohne Vorwissen, zu vollziehen, keine Berufsstör., unter Garantie. Briefen sind 50 Pf. in Briefmarken beizufügen. Man adressire: „Privat-Anstalt Villa Christina bei Säckingen, Baden.“

Montag, den 11., und Dienstag, den 12. September cr., bleibt mein Geschäft Feiertage halber geschlossen.
Simon Zweig.

Die neuesten
Kleiderbesätze
in reicher Auswahl,
sowie
sämtliche Nähmaterialien
u. Futterstoffe
zur Schneiderei empfiehlt zu bekanntlich billigen Preisen
Anna Damm,
Alter Markt 15.

Regenschirme
mit modernen Stöcken und haltbaren Bezugstoffen empfiehlt billigt
Anna Damm,
Alter Markt 15.

Corsettes
von 60 Pfg. an bis zu M. 5,00 empfiehlt in reicher Auswahl und nur gut sitzenden Facons
Anna Damm,
Alter Markt 15.

Facturen, Rechnungen, Memoranden, Abiskarten, Briefköpfe zc. zc.
werden auf speziellen Wunsch der Herren Auftraggeber in copirfähigem Druck hergestellt.
H. Gaartz'
Buch- und Kunstdruckerei.
Stereotypie.
Elbing.

Tanz-Unterricht
von
J. Jettmar.
Hiermit zur gefl. Nachricht, daß ich den seit vielen Jahren hier selbst erteilten Unterricht feinsten Schule nach wie vor im Saale des Privatbanes Spieringstraße Nr. 23 abhalte. Anmeldungen hierzu erbitte ich täglich von 10 bis 4 Uhr Nachmittags.
Hochachtungsvoll
Der Obige.

Einladung zum Abonnement auf die
Großfolio-Ausgabe
von



„Leber Land und Meer“
ein Familien-Journal
in des Wortes schönster Bedeutung.
Preis vierteljährlich (13 Nummern) 3 Mark.
Preis für die alljährlich erschein. Hefen 50 Pfennig.
Probe-Heft zur Ansicht frei ins Haus von jeder Buchhandlung.
— Abonnements —
in allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Filzhüte
zum Färben, Modernisiren nach neuesten Pariser Original-Formen erbitte, um rechtzeitig liefern zu können, baldigt.
Johanna Hess, Modes,
Elbing, Alter Markt 52.

Elbinger Tricotagen-Fabrik
M. Rube Wittwe
16. (Inhaber: Arthur Niklas), 16.
Fischerstraße
Empfehle mich dem geehrten Publikum zur Anfertigung
sämtlicher Tricotagen und Strickwaaren nach Maß.
Durch große Abschlässe und **Baareinkäufe**, sowie durch persönliche, fachmännische Leitung der Fabrication meiner Strickwaaren bin ich im Stande, **Ungezwöhnliches** in meinem Fache zu leisten und auch den weitgehendsten Ansprüchen meiner werthen Kunden zu genügen.
Halte stets größtes Lager in
Wollen und Baumwollen jeder Art.

Echte rothe + Schweisswolle
Bestes
Strumpfgarn der Jetztzeit.
Vorzüglich für an Fusschweiss Leidende
Niederlage für Elbing und Umgegend
bei **M. Ruddies.**
Bitte genau darauf zu achten, dass jede Docke mit rothem Kreuz-Etiquett versehen ist, da man versucht, Nachahmungen in den Handel zu bringen.

Lunge und Hals.
Die grossen Heroen der medicinischen Wissenschaft, Dr. Koch, Dr. Liebreich, Dr. Lannelongue, haben mit ihren neuesten Forschungen und Entdeckungen die ganze gebildete Welt in Aufregung versetzt. Galt es doch nichts weniger, als den Kampf gegen den grössten Erbfeind des Menschengeschlechts, gegen die allverheerende **Lungentuberkulose** (Lungenschwindsucht). Wenn es nun einerseits dankenswerth anerkennen, dass durch die rastlosen Bemühungen obiger Gelehrten Fortschritte in der Bekämpfung dieser Krankheit gemacht worden sind, so muss andererseits ebenso offen eingeräumt werden: Ein **wirkliches Mittel gegen die Tuberkulose** ist bisher nicht gefunden. Weder Koch mit seinem Tuberkulin, noch Liebreich mit seinem Cantharidinsäuren Kali, noch Lannelongue mit seinem Zinkchlorid haben das angestrebte Ziel erreicht. Was bleibt unter solchen Umständen den armen Leidenden anders übrig, als wiederum zurückzugreifen zu den von der Natur selbst gelieferten, allerdings einfachen, aber in ihrer Wirkung immerhin relativ sicheren Heilmitteln? Schon der ewige Kreislauf alles Seins bedingt eine stetige Wiederkehr zum Alten, bereits einmal dagewesenen. Allen Neuerungen und Erfindungen auf medicinischem Gebiete zum Trotz kehrt daher der hilflose Kranke immer wieder zurück zu Heilmitteln, wie sie uns in so überaus reichlichem Masse von der Natur selbst rein und unverfälscht dargeboten werden. Ganz besonders gilt dieses bei solchen Krankheiten, denen selbst die heurige, so hoch stehende medicinische Wissenschaft nicht gewachsen ist, gegen die ein wirkliches Heilmittel noch nicht existirt, wie das namentlich bei der **Lungentuberkulose** der Fall ist. Zwar kennen wir auch kein Kraut, mit welchem eine directe Heilung der vorgeschrittenen Stadien dieser Krankheit zu erzielen wäre, wohl aber existiren Pflanzen, mit Hilfe deren wir mit Bestimmtheit eine Erleichterung und Besserung der damit verbundenen Symptome herbeiführen im Stande sind. Hierzu sind namentlich die **Polygonaceen** (**Knöterich-Gewächse**) zu rechnen, weshalb wir dieselben auch in älteren Pharmacopoen (officinellen Arzneibüchern) und botanisch-pharmakognostischen Werken wiederholt aufgeführt finden. Der ehemals gebräuchliche Knöterich wächst allenthalben in Mittel-Europa, zu seiner vollen Kraft und Grösse gelangt er indessen nur in einzelnen Districten Russlands, wo er seit undenklichen Zeiten als **Brustthee** gegen alle Erkrankungen und krankhaften Affectionen der Athmungs-Organe von Aerzten und Laien erfolgreich angewandt wird. Boden und Klima tragen dort gemeinschaftlich zu seiner vollen Entwicklung bei, so dass der Russische Knöterich mit Fug und Recht den wirksamsten Heilkräutern zugezählt werden muss. Eine **Panacee** gegen die Lungentuberkulose ist auch der Russische Brustthee keineswegs, derselbe wirkt aber derartig antikatarhalisch und schleimlösend, regenerirt in so hohem Masse sämtliche Respiration-Organe, dass er zur rechten Zeit — also bei beginnender Phthisis und in den Anfangsstadien der Lungentuberkulose — angewandt, von allen bestehenden Mitteln als das einzig wirksame angesehen werden muss, da nur hierdurch ein weiteres Umsichgreifen des Krankheitsregers a priori verhindert werden kann. — Er daher an **Lungentuberkulose, Luftröhren-(Bronchial-)Katarth, Lungenspitzen-Affectionen, Kehlkopfentzündung, Asthma, Atheromat, Brustbeklemmung, Husten, Heiserkeit, Bluthusten etc. etc.** leidet, verlange und bereite sich den obigen Brustthee, welcher echt in Packeten à 1 Mk. bei **Ernst Weidemann in Liebenburg a. Harz** erhältlich ist. — Wer sich vorher über die grossen und überraschenden Erfolge, über die ärztlichen Aeusserungen und Empfehlungen dieser Pflanze, über die dem Importeur gewordenen Auszeichnungen informieren will, verlange dasselbst gratis die über die Pflanze handelnde Brochure. —
„Le Journal de Médecine“ in Paris schreibt in seiner „Revue neuer Heilmittel“: Eine Pflanze aus der Familie der Polygonaceen wächst in Russland. Sie enthält als wesentlichsten Bestandtheil ein grünes Oel. Herr Dr. Lascoff hat damit, und zwar als Decoction bei verschiedenen Affectionen der Athmungsorgane, speciell bei Bronchitis und Tuberkulose, Versuche angestellt. Bei 112 Kranken, Tuberkulosen im ersten Grade, erhielt er 90 Heilungen. Die Erscheinungen, die am ehesten sich legten, waren Fieber und Answurf. Zu gleicher Zeit ergaben Auscultation und Percussion eine merkliche Besserung der verletzten Lungentügel. Es scheint daher, dass diese Pflanze direct auf den Bacillus wirkt, sei es durch Zerstörung seiner Lebensfähigkeit, sei es, dass sie die Lungengewebe für Entwicklung der Parasiten ungeeignet macht. In anderen Stadien von Tuberkulose sind selbstredend die Resultate keine so augenfällige, doch wenn man auch keine Heilung erzielt, erreicht man zum Mindesten Besserung des Hustens, Verminderung des Auswurfes und übermässigen Schweisses. Die Pflanze verabreicht man als Decoction, 30 Gramm auf einen Liter Wasser, welche man innerhalb 24 Stunden zu sich nimmt.“ (120)

14. und 15. September 1893
Baden-Badener Pferde-Lotterie.
3000 Gewinne = 180.000 Mark.
Hauptgewinne von 1-100 bestehen in Pferden,
von 101-131 in Wagen und Geschirren u. s. w.
1. Hauptgewinn 20.000 Mark
Loose à 1 Mark, 11 Stück für 10 Mark, Porto und Liste 30 Pfg.,
versendet
Richard Schröder,
Berlin C. 19, Spittelmarkt 8. u. 9.
Gegründet 1871.

Montag, den 11.,
und Dienstag, den 12. d. M.,
bleiben meine Verkaufsräume der hohen Feiertage wegen geschlossen.
D. Loewenthal's
Waarenhaus.
Hochfeine Pianinos,
preisgekrönt, neueste Construction, nachweislich billigste Preise
Inhaber: Mülhendam 17.
Visitenkarten
in den verschiedensten Genres, einfach bis hochelegant, mit schrägem Goldschnitt, Eis-Carton, Karten mit Blumen etc.
100 Stück von 75 Pf. bis 3 Mk.
empfiehlt bei schnellster und sorgfältigster Ausführung
H. Gaartz,
Buch- und Kunstdruckerel.
Beste u. billigste Bezugsquelle für garantirt neue, doppelt gereinigt und gewaschene, echt nordische
Bettfedern.
Wir versenden sofort, gegen Nachn. (nicht unter 10 Pfd.) gute neue Bettfedern der Pfund für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M. u. 1 M. 25 Pfg.; feine prima Galdannen 1 M. 60 Pfg.; weisse Polarfedern 2 M. und 2 M. 50 Pfg.; silberweisse Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 4 M. 50 Pfg. und 5 M.; ferner: echt chinesische Ganzdaunen (sehr füllkräftig) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Verträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. Etwa Nichtgefallendes wird frankirt bereitwillig zurückgenommen.
Pecher & Co. in Herford i. Westf.
1,70,63 Hektar Ackerland
neben dem neuen Kirchhof in Wittenfelde, soll auf weitere sechs Jahre verpachtet werden. Termin hierzu am **15. Septbr., Nachn. 5 Uhr**, in der Wohnung des Unterzeichneten.
S. B. Becker, Prediger zu St. Annen.
Musik-Instrumente
Harmonika's, Arifon, Serophon, Manopan, Victoria, sowie Musikwerke jeder Art werden unter Garantie der Haltbarkeit sauber und billig reparirt.
Emil Schaefer,
Leichnamstraße 116,
Lager und Reparaturwerkstätte für Musik-Instrumente.
Für 2 Mark.
Arifon's mit 30 Noten sind leibweise für 2 Mark pro Tag zu haben.
Emil Schaefer,
Leichnamstr. 116.
Eine Hamb. Cigarren-Fabrik ersten Ranges sucht tüchtige
Agenten
zur weiteren Ausdehnung des Geschäftes. Ausgedehnter Bekanntheitskreis, Prima-Referenzen erforderlich. Off. unter **H. A. 4890** an **Rudolf Mosse, Hamburg, Neuerwall 105**, erbeten.
Junge Mädchen
zum Erlernen des Cigarren- resp. Wickelmachens, sowie
Frauen und Knaben
zum Tabakentrippen werden angenommen.
Loeser & Wolf.
Eine kleinere freundliche Wohnung in der Herrenstraße zu vermieten.
Zu erfragen Neustädt. Wallstraße Nr. 12.

Nächste Woche
— Ziehung — **Loos 1 Mark**
zu haben in allen Lotteriegeschäften und in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.
Haupttreffer **20000 Mk. 10000 Mk.** u. s. w.
3000 180.000 Mark.
Gewinne i. W. v.
— 11 Loose für 10 Mark — 28 Loose für 25 Mark — versendet noch **F. A. Schrader, Hannover, Gr. Packhofstraße 29.**

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 212.

Elbing, den 9. September.

1893.

Unebenbürtig.

Roman von H. v. Ziegler.

13)

Nachdruck verboten.

Wie ein Blitz durchschloß den Grafen ein schneidendes Wehgefühl; einst hatte er der Schwester, die ihm stehend die Hand hingestreckt, hart und lieblos gesagt: „Ich habe keine Schwester.“ Und nun stand deren Töchterchen, ein Kind noch, vor ihm und erklärte mit genau derselben Schroffheit und echt Wildenstein'scher Kopfwendung: „Ich habe keinen Onkel!“ O wunderliche Nemesis! Sie schlug ihren Stachel tief in des gramvollen, einsamen Mannes Brust und zwar durch zarte Kinderlippen, die nicht einmal wußten, was sie sagten.

„Aber Du kennst den Herrn doch gar nicht, Nora,“ gebot der Baron streng, „gib ihm die Hand, sage ich.“

„Er war schon damals so böse, als ich mit der Mama bei Dir war, Onkel Eduard,“ entgegnete das Kind mit blühenden Augen, „ich erinnere mich noch ganz genau und — werde ihm auch ganz gewiß keine Hand geben.“

„Daß sie, Hohenthal,“ sagte Wildenstein ernst, „sie hat unseren Charakter und der läßt sich nicht brechen. Vielleicht — kreuzt Theresens Kind einst wieder meinen Lebenspfad; vielleicht führt Gott noch alles gut hinaus. — Ich bin der einsame Einsiedler dahelme, wie in der Wüste: Lebwohl, ich fahre noch heute nach Hause.“

Als die Thür sich hinter dem Grafen geschlossen, warf sich die kleine Nora weinend in des guten Onkels Arme.

„Onkel Eduard, bist Du mir böse, daß ich den fremden Herrn nicht leiden kann? Ach, set mir doch wieder gut, bitte, bitte! Ich wil's nie mehr thun.“

„Es war sehr Unrecht von Dir, Nora,“ antwortete Hohenthal traurig, „sieh, der fremde Herr hat Deine Mama sehr lieb gehabt und war so erschrocken, als er hörte — sie sei gestorben. Und es hätte ihm Freude bereitet, wenn Du freundlich zu ihm gewesen wärest!“

Am Abend desselben Tages kam von Graf Rudolf eine große Schokoladenbütte für Nora und ein Billet an Hohenthal adressirt, welches lautete:

„Ich fahre nach dem Wildenstein. Wenn Du zurück bist, komm', bitte, gleich zu mir, da-

mit wir zusammen plaudern können. Das Löwensell, welches ich Dir mitbrachte, harret noch Deiner Besitzübernahme. Lebwohl auf Wiedersehen.“

Rudolf.“

Schon am folgenden Tage brachte Baron Hohenthal sein Pfligetöchterchen, wie er Nora nannte, in eines der ersten Pensionate der Residenz, wo sie bis zu ihrer Einsegnung bleiben sollte. Daß schon jetzt sich bei Nora kundgebende Talent zur Schauspielerin bekümmerte den Baron eigentlich sehr, doch sah er ein, daß es nicht in seiner Macht stand, hier einzugreifen.

Der Kleinen ward der Abschied von dem geliebten Onkel bitterschwer. Als der Vater vor einigen Tagen fortreiste, blieb ihr noch immer Frau Anna, ihre Wärterin, und der Onkel Hohenthal, nun aber sollte sie ganz allein unter all den fremden Menschen bleiben! Zahllose Kinderaugen starrten sie in dem Pensionate neugierig an, sie hörte leises Flüstern, Nichern und Tuscheln und mit einem Male brach die ungestüme Natur bei ihr durch. Sie lief, so rasch sie konnte, in das Zimmer der Vorsteherin, einer gütigen alten Dame.

„Ich will fort von hier,“ stieß sie weinend hervor, „denn sie sind mir alle fremd und werden mich gewiß garnicht lieb haben. Ach und — ohne den Onkel kann ich ganz gewiß nicht leben!“

Die Dame sah verwundert das schluchzende Kind an, dann aber legte sie tröstend den Arm um die kleine Gestalt und sagte mild und gütig:

„Meine liebe Nora! Es ist zum ersten Mal im Leben, daß Du zu etwas gezwungen bist, was Du nicht magst; aber sieh, wir müssen das Alles, denn der liebe Gott hat es so bestimmt. Er nahm Dein Mütterchen zu sich in den Himmel, ließ den Papa weit fortziehen, damit Du nun unter Fremden ein recht braves kleines Mädchen werden möchtest. Und zu Weihnachten fährst Du zum Onkel Hohenthal, der Dich in klingelndem Schlitten von der Bahn holen wird.“

„Aber bis dahin dauert es noch lange!“

„O nein; ein Tag vergeht so schnell wie der andere und es wird Winter sein, ehe wir es ahnen. Am Sonntag darfst Du zu mir kommen, Herzchen, und an den Onkel schreiben, willst Du? Er denkt gewiß viel, viel hierher und würde sehr traurig sein, wenn er wüßte, daß sein Liebling so außer sich ist.“

Die Kleine wurde ganz still, endlich nach einer Pause hob sie die thränenfeuchten Augen zu der liebevollen Sprecherin auf und fragte natü:

„Ich bin wohl gar nicht artig, liebe Tante? Onkel Eduard würde dann wieder so traurig aussehen, wie gestern, als ich dem fremden Herrn nicht die Hand geben wollte. Aber nein, ich werde schon vernünftig sein und nicht fortlaufen.“

Und dabei rollten unwillkürlich die dicken Thränen wieder über die blassen Wangen des kleinen Mädchens, aber energisch wischte sie dieselben ab und ging hinüber zu ihren neuen Genossinnen, denn sie wollte gut und artig sein, weil Onkel Eduard es wünschte.

* * *

Zwölf Jahre sind vergangen, und wieder jagte der Herbstwind über die Stoppeln.

Graf Rudolf von Wildenstein, ein ernster ruhiger Mann, Anfang der Vierziger, war zum Schwurgericht, in Vertretung eines erkrankten Geschworenen, in die Residenz gekommen, die er sonst nur selten besucht. Die Zeit ging fast ohne Abwechslung an ihm vorüber, nur sein dunkles Haar durchzog sich mit Silberfäden und das Lächeln verlor er beinahe gänzlich; an eine Heirath dachte er nicht, all sein Sinnen und Trachten lag in vergangenen Tagen, und Theresen's Bild blieb allein auf seinem Schreibtisch.

Der Wildenstein ward ganz vortreflich bewirthschaftet und seine Reinerträge mehrten sich von Jahr zu Jahr. Das war des einsamen Grafen höchste Genugthuung und dennoch fragte er sich oft mit bitterem Lächeln: Für wen schaffst und arbeitest Du? Für Fremde oder lachende Erben!

Es war heute im Schauspielhause sehr voll, man gab die Jungfrau von Orleans und Wildenstein wollte sie gleichfalls ansehen; er hatte einen Brief seines Freundes Hohenthal bekommen, worin derselbe gebeten, für die Auf- führung der Jungfrau ihm ein Billet zu besorgen, er werde es beim Portier des Hotels abholen. Natürlich nahm Graf Rudolf zwei Plätze und ließ das Billet des Freundes zurück, wenn es derselbe abholen würde.

Drüben in der Proszeniumloge saß eine stattliche, elegante Dame, deren kostbarer Fächer in ununterbrochener Bewegung blieb; in dem gepuderten, hochfrisirten Haar funkelten Brillanten, am Gürtel des lilafarbenen Atlaskleides steckte eine halberblühte Theerose. Wildenstein hob mehrere Male prüfend das Glas, endlich kräuselte ein spöttisches Lächeln seine Lippen; ja er erkannte sie wieder, die schöne Fürstin Melante Borsecu, doch, wie unbarmherzig waren die Jahre mit ihr umgegangen! Das breite, verschminkte Antlitz, diese dicke Figur verriethen nichts mehr von ihrer einstigen Schönheit und das eigen- artig schöne Haar versteckte sich unter häßlichem Buder.

Die Fürstin war seit Jahren Wittve und da ihr Gemahl ohne Testament gestorben, auch Erbin seines ganzen, großen Vermögens; sie machte ein großes Haus in der Residenz und hatte auch Wildenstein, ihren ehemaligen Anbeter, so dringend aufgefordert, sie zu besuchen, daß derselbe nicht umhin konnte, eine Karte bei ihr abzugeben.

Heute Abend jedoch, als er sie im vollen Staate sah, hätte er sie beinahe nicht wiederer- kannt.

Der Vorhang ging auf, das Stück begann und bald hatte den Grafen die zarte, jung- fräuliche Erscheinung Johanna d'Arc's völlig hingerrissen; das liebliche und doch ernste Ge- sichtschen mit den großen dunklen Augen, die dunkelblonden Locken und die durch das kleidsame Bauernkostüm noch vorthellhafter ge- hobene schlanke Figur zogen den ersten Mann auf unerklärliche Weise an. Dazu die weiche, sympathische Stimme, die natürliche Grazie in jeder Bewegung; unwillkürlich seufzte er tief auf, eine sonderbare Schwermuth erfaßte ihn und starr blickte sein Auge auf die Bühne. Wer war diese Johanna d'Arc, an wen erinnerte sie ihn? Er blickte unruhig auf den Zettel, der Name der Darstellerin fehlte, nur einige Sternchen standen statt dessen da.

Der erste Akt war vorüber, eine eigenthümliche Unruhe bemächtigte sich des Grafen und er erhob sich, um ins Foyer zu gehen; draußen war es schon sehr lebhaft, er vernahm allerlei Bruch- stücke von Gesprächen, die alle von der schönen Schauspielerin handelten. „Ich sah sie neulich als Ophelia, sie ist wunderschön.“ — „Und spielt trotz ihrer Jugend bereits vorzüglich.“ — „Ja, und dabei soll sie völlig zurückgezogen bei ihrem Vater leben, der sie wie ein Argus bewacht.“ — „Wie heißt sie wohl?“ — „Ich weiß es nicht, der Vater sang früher unter anderem Namen.“

Ueber den Parquetboden des Foyers rauschte eine Schleppe, ein Lachen klang an Wildenstein's Ohr, ein Fächer berührte seine Schulter.

„Endlich finde ich Sie, bester Graf, wie gefällt Ihnen das Stück? Geben Sie mir Ihren Arm, es ist so voll hier draußen.“

„So oft ich die „Jungfrau von Orleans“ sehe, ergreift mich die tiefpoetische Sprache darin auf's Wärmste.“

„Ach, ich rede nicht davon, sondern von der Darstellerin der Johanna; ist sie nicht aller- liebst?“

„Gewiß, Durchlaucht, eine ideale Mädchen- natur, deren Schwärmerei für die Befreiung ihres Vaterlandes man begreift.“

„Ich muß ergründen, wer sie ist. Sie muß bei mir verkehren, denn sie wird meine Salons durch ihre Erscheinung beleben.“

„Sie sind nicht ablehnend gegen solche Per- sonen, Fürstin?“

„Ich bitte Sie, lieber Graf, wer ist das heute noch? Man muß in der Gegenwart auf Unterhaltung fassen, der Zweck heiligt die

Mittel."

Mit tiefer Verneigung verabschiedete sich Wildenstein von Melanie, die ihm einen schwachen Blick zuwarf und in ihrer Voge verschwand; gleich darauf ging der Vorhang in die Höhe und das Stück nahm seinen Fortgang.

Starr und unverwandt blickte Graf Rudolf auf die Jungfrau, wie aus weiter, weiter Ferne stieg in seinem Innern ein Bild auf; Zug um Zug verglich er es mit dieser schlanken, lieblichen Erscheinung, sein Athem stockte, seine Hände sanken herab und die Zähne gruben sich tief in die Lippen. Da sank der Vorhang, er bemerkte Jemand neben sich, eine Hand legte sich auf seinen Arm und als er empor sah, begegnete er Hohenthal's ernst forschendem Blick — er wußte alles!

„Ist sie es?“ fragte er heiser vor Erregung, „Eduard, weshalb hast Du mir nicht früher alles gesagt?“

„Weil ihr Vater es nicht will: er ist völlig unverschämlich und zu stolz auf das Talent der Tochter, um denselben durch die Verwandten ihrer Mutter ein gesellschaftliches Relief zu geben.“

„Er singt nicht mehr?“
„Nein, er verlor vor fünf Jahren seine Stimme völlig und lebt seitdem nur für Nora.“

„Sie sieht ihrer Mutter nicht ähnlich und doch — jede Bewegung, jedes Lächeln erinnert an Therese.“

„Gott behüte das liebe Kind!“ sagte Hohenthal bewegt, „ich liebe sie wie mein eigenes.“

„Darf ich sie auch außerhalb der Bühne sehen?“ Fast angstvoll klang die Frage des Grafen, aber der Baron entgegnete kopfschüttelnd: „Ich glaube nicht, es sei denn bei der Fürstin Porzcu, zu der sie morgen früh sich begeben wird; die Dame sandte Nora ein herrliches Bouquet und sie sagte mir, sie wolle ihr dafür danken.“

„Nora“, murmelte der Baron, als der Vorhang sich wieder hob und das Drama sich immer weiter abspielte, er war wie im Traum, keine Miene des süßen Gesichtes entging ihm, um ihn her verjaht die ganze Welt. Und endlich hatte die Jungfrau, auf ihrer Fahne liegend, den edlen Geist ausgehaucht, das Stück war zu Ende und alles strömte den Ausgängen zu.

„Ich hole Nora ab, weil ihr Vater erklärt ist, lebe für heut wohl, Rudolf,“ sagte rasch Hohenthal.

„Ich muß sie sehen,“ gab dieser hastig zurück, „doch ohne daß sie ahnt, wer ich bin. Ein Theil des alten Großen wird wohl auch in ihr leben; weißt Du, wie sie mir als Kind die Hand weigerte?“

„Jetzt ahnt sie nichts von dem Namen Wildenstein, kann ich Dir versichern; doch komm, hier stehen die Wagen und der Ausgang aus den Garderoben ist ebenfalls der Nähe.“

Stamm, tiefbewegt und durch eine Säule völlig den Blicken der Vorübergehenden verborgen, stand der Graf und wartete; ihm war's, als solle ein neuer Stern für sein einsames Leben aufgehen, als concentrirte sich der Begriff von Glück für ihn in der schlanken Mädchengestalt, die soeben tief verhüllt in's Freie trat.

„Onkel Eduard?“ fragte die weiche, süße Stimme, zu Hohenthal gewandt, „ich habe Dich doch nicht warten lassen? Bist Du zufrieden gewesen?“

„Ja, mein theures Kind, sehr zufrieden und stolz, Du warst eine Johanna, wie Schiller sie geräumt.“

Silberhell klang Nora's Lachen an das Ohr des einsamen Bauschers. „Aber, Onkel, Du machst mich ja ganz eitel mit solchen Complimenten! Und doch freut's mich von Dir am allermeisten, weil Du die Wahrheit redest!“

Im flackernden Laternenlicht tauchte des Mädchens schönes, lachendes Antlitz auf, umhüllt von weißen Schleierwolken; der Baron öffnete den Schlag des harrenden Wagens und half ihr einsteigen, dann zogen die Pferde an, der Kutscher knallte mit der Peitsche und dahin ging's im Trabe. Sinnend blickte Wildenstein hinterdrein, dann seufzte er tief auf und wandte sich dem Hotel zu. Er war ja allein, ganz allein, Niemand erwartete ihn, Niemand fragte wo er bleibe. Wie gut hatte es dagegen Hohenthal!

Als er auf seinem Zimmer saß und zu Abend aß, tauchte wieder und wieder das liebreizende Gesichtchen Nora zur Stetten's vor ihm auf, er sah ihr Lächeln, hörte ihr silbernes Stimmchen und eine heiße Eifersucht gegen den Freund erwachte in ihm. Hätte er nicht an dessen Stelle sein dürfen, der Oheim des schönen Mädchens, der einzige Bruder ihrer Mutter, doch laut aufstöhnend schlug er sich mit der Faust vor die Stirn — war er's nicht selbst gewesen, der dieses Band zerrissen, der mehr wie einmal erklärt hatte: Ich habe keine Schwester. „Ich Thor und Glender,“ murmelte er vor sich hin, „es ist zu spät — zu spät! Wenn ich heute vor sie hintrete und flehte: Vergieb und vergiß um der Todten willen, so würde ich, wie vor Jahren, wie von Kindeslippen, auch heute wieder hören: Ich habe keinen Onkel! O, und ich könnte es nicht ertragen, von Nora gehaßt und verachtet zu werden!“

Sonderbar, daß er immer wieder auf sie zurückkam. Seit er einst um Melanie gestreift, war's ihm nicht mehr so heiß zum Herzen geströmt, hatte er nie wieder an ein Paar wunder schöner Frauenaugen gedacht, deren lange seidene Wimpern sich hoben und senkten. Die Zeit verrann, die Cigarre war längst verloschen und kreischend schlug die Uhr Mitternacht, als er endlich tiefseufzend das Haupt emporrichtete.

„Der Fleck auf dem Wappenschild,“ sagte er dumpf vor sich hin, „wird immer dunkler und

Ich kann ihn nicht löschen, wenn ich auch wollte; aber er kommt nicht durch Theresens Mißheirath, sondern durch meinen Scharfzinn — ich habe mit ihrem Namen auch mein Lebensglück durchstrichen und bin nun ein einsamer, alternder Mann!"

Sein Blick fiel in den gegenüberliegenden Spiegel, derselbe strafte seine letzten Worte Bügen, denn er warf noch ein männlich schönes Bild zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Athletische Sports und der englische Mittelstand.** Einem Aufsatze in der jüngsten Nummer der Zeitschrift „Hygiene“ entnehmen wir folgendes: Die Verbesserung der physischen Eigenschaften in der englischen Mittelklasse während dieses Jahrhunderts muß zum großen Theile der stattgefundenen Wiederbelebung athletischer Sports im Freien zugeschrieben werden. Nach statistischen Angaben, die vor 40 oder 50 Jahren gemacht wurden, war die Durchschnittshöhe in der niedrigen Mittelklasse von 20 — 25 Jahren 5 Fuß 8 $\frac{1}{2}$ Zoll, das Gewicht 10 Stein 10 $\frac{3}{4}$ Pfd. Im Alter von 30 Jahren war das Durchschnittsbrustmaß, welches die Lebensversicherungs-Gesellschaften adoptirten, für einen Mann von 5 Fuß 9 Zoll — 39 Zoll. — Die große Verbreitung des athletischen Sports datirt, kann man sagen, vom Jahre 1860 und ist, wie viele glauben, gleichzeitig mit der Geburt und Ausbreitung der „Volontairs“-Bewegung. Vor 30 Jahren gab es — abgerechnet von den öffentlichen Schulen — sehr wenige athletische Klubs. Heute findet man zur Kultivirung eines jeden Sports hunderte. Und diese kombiniren mit einander: bilden große Assoziationen, arrangiren Wettspiele, und erwerben Grund und Boden, auf welchem die Spiele stattfinden. Viele alte Spiele, die im Aussterben begriffen waren, sind nicht nur wiederbelebt worden, sondern haben eine weite Ausdehnung angenommen und viele neue, wie Lacrosse, Radfahren u. Lawn-Tennis, sind eingeführt worden. Die dazu benutzten Geräthe sind verbessert und die Gelegenheiten, den Spielen obzuliegen, sind vervielfacht. Diesem Umstande und der Thatsache, daß heute oft 100 an einem Wettspiele theilnehmen, wo vor 30 Jahren vielleicht nur einer sich betheiligte, muß in gewissem Maße der schönere Körperbau und die größere Geschicklichkeit unserer modernen Athleten zugeschrieben werden. Francis Galton, eine Autorität auf diesem Gebiete, sagt: Als er

während der Jahre 1840 — 44 in Cambridge studirte, war er — obgleich nur 5 Fuß 9 $\frac{3}{4}$ Zoll hoch — größer als die Majorität seiner Mitstudenten. Jetzt ist das anders geworden: er wird jetzt nicht mehr als groß betrachtet. — Veränderte soziale Bedingungen haben dazu beigetragen, die körperliche Kraft zu erhöhen, die Geschicklichkeit und Haltung zu verbessern. Mit diesem Fortschritt ging aber auch ein moralischer Hand in Hand. Die Aufmerksamkeit, welche die Presse den Sports zuwendet, hat ebenfalls das ihrige dazu gethan, das Augenmerk des Publikums auf die Frage der körperlichen Erziehung zu lenken. Cricket und Rudern werden jetzt als ebenso wesentlich für die Erziehung eines jungen Mannes gehalten wie Mathematik, und was als besonderer sozialer Gewinn angesehen werden muß, auch für junge Mädchen.

— **Ueber die Bayreuther Bühnenfestspiele** wird dem „Fränkischen Kurier“ geschrieben: Es erregt in weiten Kreisen Befremden, daß der Verwaltungsrath der Bühnenfestspiele im nächsten Jahre auch Wagners meist verbreitete Oper „Lohengrin“ inszeniren will, und schon jetzt finden sich in einzelnen Blättern Erörterungen hierüber. Dem gegenüber wird versichert, daß, da alle „Lohengrin“-Aufführungen, selbst die Musteraufführungen in Paris an der Großen Oper, namentlich hinsichtlich des Chores, viel zu wünschen übrig gelassen hätten, man den Besuchern der Festspiele jetzt in Wirklichkeit eine Musteraufführung des „Lohengrin“ bieten will. Sowohl was die stimmliche Beschaffenheit als auch die Sicherheit und Stärke des Bayreuther Chores, in welchem bekanntlich hervorragende Solisten mitwirken, anlangt, seien da die Chancen günstiger. Außerdem soll durch die Inszenirung des „Lohengrin“, welchen mit „Parsifal“ die Verwandtschaft des Stoffes, mit „Tannhäuser“ die Entstehungszeit verbindet, den Bayreuther Festspielen im Jahre 1894 ein einheitlicherer und stillerer Charakter verliehen werden. In eingeweihten Kreisen will man jetzt schon wissen, daß im Jahre 1896 das zwanzigjährige Werk der Bayreuther Festspiele mit der Wiederaufführung der „Nibelungentrilogie“, die sie einst eingeleitet hat, gekrönt wird.

* [Feines Gehör.] Albert: „So, jetzt geht leise hinauf, dann merkt Deine Alte nichts.“ Bruno: „Du lieber Gott, die wacht auf, wenns Thermometer fällt!“

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer
in Elbing.

Verlag von H. Gaarß
Elbing.